

KÖLNER UNIVERSITÄTSZEITUNG



Thema: Gemeinsam an die Spitze

Universitäten Köln und Bonn
kooperieren | Seite 1 + 2

plus...

Römische Prachtvillen: Archäologen
graben Industriezentrum aus | Seite 4

Kneipentaugliche Wissenschaft:
Science Slam an der Uni Köln | Seite 6

Ausgewählter Ort: 14. World Business
Dialog in Köln | Seite 7

Editorial

Studieren und nebenbei anderen helfen. Das heißt an der Uni Köln „Service Learning“ – zu Deutsch: „Verantwortungslernen“ oder „Lernen durch Engagement“. Damit verbindet das Professional Center der Universität zu Köln universitäres Projektlernen mit gemeinnützigem Engagement. Der Reiz dieses Angebotes im Studium Integrale besteht vor allem darin, dass Studierende ihr Know-How aus dem Studium oder ihre sonstigen Interessen zur Unterstützung gemeinnütziger Einrichtungen einbringen. Davon profitieren die Studierenden genauso wie ihre Mitmenschen. Über das ehrenamtliche Engagement lassen sich Schlüsselkompetenzen erwerben, die besonders im Hinblick auf den Berufseinstieg wertvoll sind. Dass das Projekt ankommt, zeigt allein die Teilnehmerzahl: Über 100 Studentinnen und Studenten machten im Wintersemester 2010/11 bei den von den sechs Fakultäten der Universität angebotenen 20 Projekten mit. Ihre Erlebnisse präsentieren sie nun auf einer Abschlussveranstaltung am 24. Februar 2011 von 18 bis 20 Uhr im Forum Volkshochschule des Rautenstrauch-Joest-Museums. Wegen der positiven Resonanz wird das Angebot im Sommersemester fortgesetzt. Alle Infos dazu finden sich unter www.professionalcenter.uni-koeln.de/servicelearning.php

Viel Spaß beim Lesen wünscht
Ihnen Ihre

Merle Hettesheimer, Pressestelle
der Universität zu Köln

Gemeinsam auf dem Weg an die Spitze?

Universitäten in Köln und Bonn wollen in weiteren Wissenschaftsbereichen zusammenarbeiten

Von **Friderike Mangelsdorf**

Bereits seit einigen Jahren wird die Zusammenarbeit zwischen der Universität zu Köln und der Rheinischen Friedrich-Wilhelms Universität Bonn immer enger. Was als loses Miteinander in einigen Fächern wie der Physik und Archäologie begann, hat längst eine solide vertragliche Grundlage gefunden. Nun sollen weitere Bereiche der Forschung und Lehre durch Kooperationen verbunden werden und den guten Beispielen aus der Vergangenheit aktuelle folgen.

Es besteht Einigkeit darüber, dass in den letzten Jahren der Wettbewerb unter den bundesdeutschen Hochschulen gewachsen ist. Neben dem nationalen Wettstreit um die Studienbewerber müssen sich die

Hochschulen auch international behaupten.

An den Hochschulen des Landes ist daher das Bewusstsein entstanden, dass der Weg zum Erfolg mit einem Partner leichter ist. Das gilt auch für die Universitäten in Köln und Bonn. Durch die Kooperation in bestimmten Bereichen ist in den vergangenen Jahren in beiden Städten ein differenziertes Studienangebot entstanden, das die Lehre planvoller und effektiver macht und somit besonders den Studierenden nützt. Gestiegen ist damit auch die Chance sich international federführend in Projekte einzuklinken, den Wissenschaftsstandort NRW interessanter zu machen und auch innerhalb der Exzellenzinitiative erfolgreicher zu sein. Denn

mithilfe eines komplementären Kooperationspartners ist es möglich, interdisziplinär und über die universitären Grenzen hinweg aktiv zu werden.

Der potente Partner findet sich gleich nebenan

Die Zusammenarbeit dieser beiden Universitäten bietet sich dabei besonders durch die ähnlichen Lerninhalte an. Natürlich gibt es zahlreiche Schnittstellen und Überschneidungen innerhalb der Fächer, durch die enge interdisziplinäre Kooperation kristallisieren sich aber auch zusehends Spezialgebiete mit ortsansässigen Experten heraus, die für die Lehre der Kölner- und Bonner Studierenden von großem

Vorteil sind und auf ein breites Interesse stoßen.

Neben den Physikern, Astronomen und Medizinern profitieren nun auch die Lehramtsstudierenden, Theologen, Geo- und Asienwissenschaftler von der intensiven Zusammenarbeit der beiden Unis. Künftig soll der Kooperationsfokus mehr auf den geisteswissenschaftlichen Fächern liegen, da diese meist kleineren Fächer so weitaus effektiver und wettbewerbsfähiger werden könnten. Außerdem sorgen Kooperationen „für eine intellektuelle Beflügelung und eine bessere internationale Stellung“, ist sich der Kölner Universitätsrektor Prof. Dr. Axel Freimuth sicher.

Als förderlich für die Zusammenarbeit der beiden Universitäten erweisen sich die Infrastruktur und die räumliche Nähe. Die gute Verkehrsanbindung macht den Austausch sowie die direkte und tägliche Zusammenarbeit von Forschern, Professoren und natürlich auch Studierenden um vieles einfacher.

Planung und Umsetzung

Die systematische Planung und Umsetzung erfolgt durch die Rektorate der Universitäten, die sich zwei bis drei Mal im Jahr treffen. Während dieser Sitzungen werden weitere Kooperationsmöglichkeiten geprüft, neue Strategien entwickelt und bindende Kooperationsverträge geschlossen.

Die Partneruniversitäten verpflichten sich, bei den entsprechenden Studiengängen neue Lehrmodelle zu schaffen, bei denen sich die Lehrangebote künftig ergänzen und für die Studierenden der jeweiligen Partneruniversität zugänglich sind. Wie gut das bereits funktioniert, zeigen die

Info

Archäologen arbeiten bereits erfolgreich zusammen

Die Köln-Bonner Region bildet einen der größten und traditionsreichsten Archäologiestandorte Deutschlands mit einer Vielzahl archäologischer Institute. Insgesamt 19 Institute, Seminare und Museen kooperieren im Verbund archäologischer Institutionen Köln/Bonn (Varl). Die regionalen und strukturellen Voraussetzungen

sind gut: die Institute, Museen und Hochschulen bilden eine für Deutschland nahezu einmalige wissenschaftliche Landschaft. Außerdem sind die Archäologien international stark vernetzt.

Der Verbund archäologischer Institutionen wurde 2008 gegründet. Die Archäologen kooperieren auf den Ebenen Lehre, Forschung und Datenaustausch. Unter anderem arbeiten die Unis Köln und Bonn im Master Europäische Archäologien zusammen.

Rubriken

Thema	1
Forschung & Lehre	3
Studierende	6
Welt der Hochschule	8
Personalien	12



Thema

Gemeinsam auf dem Weg an die Spitze?

Fortsetzung von Seite 1

positiven Erfahrungen der Vergangenheit, die gerade innerhalb der Physik und auch Archäologie gemacht wurden. Durch die Verknüpfungen im Bereich Lehre und Forschung wurde das Niveau in diesen Bereichen erheblich gesteigert und die Studierenden können die unterschiedlichsten Seminare an der jeweils anderen Universität besuchen. Sonderregelungen und abgestimmte Stundenpläne machen die „Ausflüge“ an die Partneruni möglich. Allerdings sollen hauptsächlich Dozenten motiviert werden, den Weg an den jeweils anderen Standort anzutreten, da dies den weniger großen logistischen Aufwand bedeutet.

Positive Zustimmung und breites Interesse innerhalb der Öffentlichkeit

Die Vernetzung zwischen den Unis wird nicht nur von den Rektoren befürwortet, sondern auch

von den Studierenden positiv aufgenommen. Katharina Laffien, Theologiestudentin der Universität zu Köln, lobt in diesem Zusammenhang vor allem das vielfältigere Angebot in den zu wählenden Seminaren und weist noch auf einen anderen Vorteil hin. „Das Tolle ist auch, dass wir durch unseren Studentenausweis einfach so mal nach Bonn können und so auch kulturelle Angebote aus Bonn wahrnehmen können.“ Auch die Bonner Studenten reagieren positiv auf die universitäre Zusammenarbeit. Jakob Sorge, Student der Geowissenschaften an der Universität Bonn: „Man hat immer gemerkt, dass es nicht genug Dozenten bei uns gibt, durch die jetzige Kooperation kriegen unsere Profs nun aber Verstärkung aus Köln und wir müssen nicht mehr ewig warten eh wir ein Seminar besuchen können“.

Ein weiteres Beispiel für die gelungene Kooperation zwischen den Universitäten Köln und Bonn bildet

das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Kompetenznetz Lateinamerika. Gerade im Bereich der Lateinamerikaforschung ergänzen sich die Standorte Bonn und Köln hervorragend. Während an der Abteilung für Altamerikanistik und Ethnologie in Bonn der Fokus insbesondere auf den vorspanischen Kulturen liegt, setzt in der Iberischen und Lateinamerikanischen Abteilung der Uni Köln die historische Erforschung des Kontinents zumeist bei der Eroberung durch die Spanier ein. Und während an der Universität zu Köln verschiedene Doktoranden zu aktuellen politischen Entwicklungen auf dem Subkontinent arbeiten, konzentrieren sich in Bonn verschiedene Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit, die versuchen, einen praktischen Beitrag zur Lösung von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Problemen zu leisten.

Trotz Kooperation Wettbewerbstimmung

Die vielen Vorteile des wechselseitigen Austauschs machen weitere Kooperationen interessant und denkbar. Ein logischer Schritt wäre beispielsweise die Zusammenarbeit in den Wirtschaftswissenschaften zu intensivieren, zum Beispiel in der BWL oder in der VWL „Auch in der Mathematik wären neue Kooperationsprojekte möglich – ja sogar sinnvoll. Dann gäbe es dort auch weniger Schwierigkeiten bei Neuberufungen oder der Abwerbung von Professoren“, so Prof. Dr. Axel Freimuth.

Die Bemühungen um Zusammenarbeit in Köln und Bonn sind mit Blick auf die deutsche Forschungslandschaft nichts Ungewöhnliches. Viele Städte, beispielsweise München und Berlin, haben gleich mehrere Universitäten an einem Standort und kooperieren dementsprechend intensiv. Mit ihnen

gilt es Schritt zu halten. Und wer etwas erreichen will, im immer härter werdenden Wettbewerb um die begehrten Mittel, muss alle zur Verfügung stehenden Ressourcen nutzen. Das gilt für geografische Gegebenheiten und erst Recht für das in greifbarer Nähe liegende Know How in den Köpfen.

Bei der Vernetzung der Studienangebote handelt es sich jedoch lediglich um projektbezogene Kooperationen. Die Fokussierung innerhalb eines Verbundes auf bestimmte Bereiche und Fächer ist dabei von Bedeutung. Es geht darum, nicht an Wettbewerbsfähigkeit und Prestige zu verlieren. Niemand sollte sich allerdings angesichts dieser Entwicklung der Illusion hingeben, dass auf dem Weg zur Zusammenarbeit der Wettbewerbsgedanke verloren geht. Unverändert gibt es in den Universitäten Köln und Bonn sehr individuelle Interessen, die auch individuell erreicht und umgesetzt werden sollen.



Forschung & Lehre

Warum Boni schädlich sein können

Neuer Lehrstuhl für Wirtschaftsethik verbindet Wirtschaftswissenschaften, Ethik und Verhaltensforschung

Der Staub der Finanzkrise hat sich gelegt, die krisengeschüttelten Volkswirtschaften haben wieder an Fahrt gewonnen, Banken machen wieder satte Gewinne. Die Staatengemeinschaft hat nach dem Finanzdebakel Regeländerungen für Banken durchgesetzt, die vielen nicht weit genug gehen. Vieles bleibt beim Alten.

Die Verwerfungen auf den internationalen Finanzmärkten haben nicht nur in der Finanzwelt Spuren hinterlassen – vor allem auch in der öffentlichen Diskussion. Und in der Wissenschaft. Denn spätestens in der Krise stellten sich viele die Frage, warum Banken, Unternehmen und Investoren sich unethisch verhielten, um satte Gewinne einzufahren. Wirtschaft und Ethik in der Wirtschaftswissenschaft zu vereinen, das ist keine leichte Aufgabe angesichts des seit Jahrhunderten vorherrschenden homo oeconomicus, ein perfekt rational handelnder Mensch, der stets seinen Nutzen maximiert. Verschiedene Ökonomen haben sich deshalb zum Ziel gesetzt, erst einmal herauszufinden, wie sich Menschen in wirtschaftlichen Entscheidungssituationen tatsächlich verhalten.

Einer von ihnen ist Professor Bernd Irlenbusch, Inhaber des noch

jungen Lehrstuhls für Unternehmensentwicklung und Wirtschaftsethik, der im April 2010 gegründet wurde. Er lehrte zuvor an der London School of Economics und begann bereits in den neunziger Jahren mit experimenteller Ökonomik.

Nach nicht einmal einem Jahr an der Universität zu Köln legt Irlenbusch eine Studie vor, die genau den



Foto: Privat

Prof. Dr. Bernd Irlenbusch

Nerv der öffentlichen Diskussion trifft. Wichtigste Erkenntnis: Hohe Bonuszahlungen können innerhalb von Unternehmen für Schwierigkeiten sorgen, wenn sie aufgrund relativer Leistungsvergleiche mit Kollegen vergeben werden. In der Laborstudie, die im Frühjahr im Fachjournal Management Science

erscheint, hat Irlenbusch gemeinsam mit Prof. Christine Harbring von der RWTH Aachen die Auswirkungen von leistungsabhängigen Boni innerhalb von Unternehmen unter die Lupe genommen.

Ein höherer Bonus bedeutet keinen größeren Output

Dabei übernahmen 336 Probanden in Vierergruppen die Rolle von Mitarbeitern einer Abteilung. Der Mitarbeiter mit der besten Leistung erhielt den höchsten Bonus. Wie erwartet, zeigten die Anreize ihre Wirkung: Je höher ihr möglicher Bonus, desto mehr strengten sich die Mitarbeiter an. Entscheidend war jedoch ein zweiter Effekt. Die Wissenschaftler wiesen nach, dass Mitarbeiter dazu neigten, Kollegen zu sabotieren, um ihre Position innerhalb der Abteilung zu verbessern – weil alle es auf den Bonus abgesehen hatten. Die Zusammenarbeit unter den Mitarbeitern brach zusammen, was dem Gesamtergebnis der Abteilung schadete. Das Urteil über Bonussysteme fällt denn auch deutlich aus: „Wir stellten eindeutig fest, dass höhere Boni zu keinem größeren Output führten“, sagt Irlenbusch.

Diese Ergebnisse lieferten wich-

tige Implikationen für die Unternehmenspraxis. Insbesondere sollte bei der Gestaltung von Anreizsystemen das Augenmerk nicht nur auf vermeintlich leistungssteigernde Effekte gelegt, sondern besonders auch auf negative und ethisch fragwürdige Konsequenzen geachtet werden, argumentiert Irlenbusch.

„Der neue Lehrstuhl passt sehr gut in unser Forschungsprofil und ist eine Bereicherung für unsere Graduiertenschule“, sagt Prof. Achim Wambach, Prodekan für Forschung und Wissenschaftlichen Nachwuchs an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Auch im Hinblick auf die bevorstehende Exzellenzinitiative sei es der Fakultät wichtig, die Verhaltensökonomie zu stärken. Diese hat in Köln mit Prof. Axel Ockenfels bereits seit einigen Jahren einen prominenten Vertreter.

Unethische Verhaltensweisen eindämmen

Professor Irlenbusch und sein Team verfolgen einen in Deutschland einzigartigen Forschungsansatz. Wirtschaftsethische Fragestellungen werden sonst eher normativ betrachtet, meist beinhaltet Wirtschaftsethik die Verknüpfung von

Wirtschaftswissenschaften und Philosophie. Die Kölner Forscher untersuchen das Gebiet hingegen vor allem mittels experimenteller Verhaltensforschung. Denn das Verhalten von Menschen in wirtschaftsethisch relevanten Entscheidungssituationen, das von der standardökonomischen Rationalität abweicht, ist bislang nur wenig verstanden. Anhand ihrer Ergebnisse identifizieren Irlenbusch und seine Kollegen Regelmäßigkeiten im Verhalten und analysieren daraus ethische Implikationen.

„Unser Ziel ist, Empfehlungen für die Gestaltung von Unternehmen und Märkten zu erarbeiten, um unethische Verhaltensweisen einzudämmen“, sagt Professor Irlenbusch. Also zum Beispiel genau das zu verringern, was als einer der Gründe für die Finanzkrise immer wieder genannt wird: Unethisches Verhalten, fehlendes Verantwortungsbewusstsein, rücksichtsloses Gewinnstreben – auch bedingt durch Bonussysteme, die an kurzfristigen Gewinnen ausgerichtet sind.

■ JW, Presse und Kommunikation

Leinen los für „Unser Raumschiff Erde“

Eröffnung des zdi-Schülerlabors durch Innovationsministerin Svenja Schulze

Von Markus van de Sand

Wie funktioniert der Treibhauseffekt? Können Bakterien leuchten? Wie kann man Sonnenenergie nutzen? Im neuen Schülerlabor der Universität zu Köln und des zdi-Zentrums LNU – Frechen Rhein-Erft (Programm Zukunft durch Innovation) können Schülerinnen und Schüler diesen Fragen selbst auf den Grund gehen. Unter dem Motto „Unser Raumschiff Erde“ bietet das Schülerlabor, das am 9. Dezember letzten Jahres durch Innovationsministerin Svenja Schulze eröffnet wurde, spannende Experimente rund um unseren Planeten, seine kosmischen Wurzeln und unsere Lebensbedingungen.

„Ich freue mich sehr, dass die Universität zu Köln unser zdi-Netzwerk mit diesem experimentell arbeitenden Schülerlabor ergänzt“, sagte Ministerin Svenja Schulze bei der feierlichen Eröffnung. „Mit dem ‚Raumschiff Erde‘ leisten die Uni und ihre Partnerschulen einen wichtigen Beitrag zur Studienorientierung und zur Verbesserung des Übergangs von der Schule in die Hochschule“, so Schulze. Und dass Naturwissenschaften Spaß

machen, zeigten denn auch die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Frechen, denen an diesem Tag beim Experimentieren über die Schulter geschaut werden durfte. „Am besten gefällt mir, dass wir alles selbst machen können und Geräte benutzen dürfen, die wirklich in der Forschung zum Einsatz kommen“, sagte die 14-jährige Nusha Chenari. „Wir arbeiten fast so wie richtige Wissenschaftler im Labor.“

Forschung zum Mitmachen – das steht im Mittelpunkt aller Veranstaltungen, die im „Raumschiff Erde“ angeboten werden. Ganze Schulklassen können dabei zu den Themen Sonne, Ökosphäre, Sensoren und Wasser

im eigens eingerichteten Lernlabor selbständig experimentieren. Daneben können die Jugendlichen

außerdem bei mehrtägigen Ferienveranstaltungen die Gelegenheit, in den Hochschullaboren der Che-



Foto: zdi

Biologie leicht gemacht im neuen zdi-Schülerlabor „Unser Raumschiff Erde“ an der Universität Köln: Die jungen Forscher Robin, Philipp und Andreas (v. li.) der 8. Klasse des Gymnasiums Frechen bei der Pollen-Erkundung gemeinsam mit Ministerin Svenja Schulze.

in Workshops am zdi-Zentrum in der Region zum Beispiel Roboter bauen und programmieren, im Astrolabor oder in der Solarwerkstatt arbeiten. Oberstufenschüler haben

mie und der Physik aktuellen Forschungsfragen auf den Grund zu gehen.

Doch auch die Lehramtsstudierenden profitieren von der Initiati-

ve der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät: Im Rahmen des Schülerlabors konzipieren sie altersgerechte Lehrmodule und können diese „live“ mit den Schulklassen umsetzen. Dabei bekommen sie schon früh wichtige Lehrpraxis und profitieren von der direkten Rückmeldung durch die Schülerinnen und Schüler.

„Unser Raumschiff Erde“ ist eines von 22 zdi-Schülerlaboren an nordrhein-westfälischen Hochschulen, die durch das Programm „Zukunft durch Innovation“ (zdi) des Innovationsministeriums gefördert werden. Studierende und Lehrende der Universität stehen den jungen Nachwuchsforschern und ihren Lehrern fachlich mit Rat und Tat zur Seite, wenn diese im Schülerlabor experimentieren und Uni-Luft schnuppern.

Weitere Informationen finden Sie unter www.zdi-schuelerlabor.uni-koeln.de.

■ Markus van de Sand ist Koordinator des zdi-Schülerlabors an der Universität zu Köln



Forschung & Lehre

Römische Prachtvillen und Mühlsteinbergwerke

Archäologen graben das römische Industriezentrum bei Mayen aus

Der Boden der Eifel birgt Überraschungen: Bei ihrer ersten Grabungskampagne 2010 fanden Archäologen Erstaunliches. Eine römische Prachtvilla, Terrakotten, Befestigungen und vor allem – Mühlsteine. Das Gebiet bei Mayen war zur Römerzeit ein Zentrum der Industrie und des Handels. Tausende von Menschen fanden hier ihr Auskommen. Mit welchen Folgen für die Landschaft? In ihrem Projekt „Zur Landnutzung im Umfeld eines römischen „Industrieviers“ – Interdisziplinäre Studien im Umfeld des antiken Steinbruchgebietes und Töpferzentrums bei Mayen“ wollen die Archäologen diese Fragen beantworten.

Das Projekt ist eine Kooperation der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, des Forschungsbereichs Vulkanologie, Archäologie und Technikgeschichte des Römisch-Germanischen Zentralmuseums (RGZM) in Mainz und Mayen und der Abteilung Archäologie der römischen Provinzen unter Leitung von Professor Thomas Fischer. Das Projekt wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert.

Eine geophysikalische Prospektion gab den Wissenschaftlern den ersten Wink. „Mit diesen geophysikalischen Methoden können wir dann ganz gezielt graben und einzelnen Fragen nachgehen“, so Thomas Fischer. Bei den Gemarkungen „Lungenkärchen“ und „Im Winkel“ südlich der Stadt Mendig fanden die Forscher mit Hilfe des Georadars die unterirdischen Reste zweier römischer Gebäudekomplexe. Eigentlich hatten die Forscher mehrere kleine Villen erwartet, sogenannte villae rusticae – Landvillen der römischen Landbesitzer. Doch die Gebäudereste am „Lungenkärchen“ zeigten Ausmaße, die diejenigen eines einfachen Gutshofes weit übertrafen.

Prachtvilla mit Zierteich

Seit langem war der Ort als römische Trümmerstelle bekannt. Bauern hatten dort beim Pflügen Scherben und Bruchsteine gefunden. Doch erst durch geophysikalische Untersuchungen der Archäologen konnte der Ort als villa rustica vom Axialtyp identifiziert werden: Das über 70 Meter lange Hauptgebäude wird von zwei Reihen mit mindestens jeweils drei Nebengebäuden umgeben. Mit einem fast 40 Meter langen Zierbecken vor dem Haupthaus wies die Anlage einen hoch repräsentativen Charakter auf, der auch durch in der Beckenverfüllung gefundene Architekturfragmente belegt wird. Wahrscheinlich wurde der Fischteich sogar von einem eigenen Aquädukt mit Wasser beliefert. Die Villa gehört in ihrer Gesamtkon-

zeption und ihrer Ausstattung zu den reichsten römischen Gutshöfen Deutschlands.

Niedergebranntes Landgut

Die nahebei gelegene römische Siedlungsstelle „Im Winkel“ war demgegenüber deutlich kleiner. Sie



Foto: Thomas Fischer

Uni-Prorektor Professor Dr. Thomas Kaul, BIBB-Präsident Manfred Kremer und Professor Matthias Pilz vom GREAT unterzeichneten den Kooperationsvertrag bei einer gemeinsamen Tagung in Köln

zeichnet sich durch einen auf einem Hügel stehenden burgus aus, der mitsamt dem darin gelagerten Getreide im 5. Jahrhundert n. Chr. niederbrannte. Funde zahlreicher Mühlsteinrohlinge in dem nahe gelegenen Bach, der das Gelände einer villa rustica durchschneidet, lassen darauf schließen, dass deren Bewohner im Mühlsteingewerbe tätig waren. Mit Hilfe von Georadar wurden das Hauptgebäude der villa, ein Nebengebäude sowie Drainageanlagen geortet. Grabungsschnitte im Hauptgebäude und im burgus sollen die Bauzeit und den Zeitpunkt der Aufgabe dieser Gebäude klären. Ferner werden antike Ackerfluren untersucht, die sich in einem südlich der Siedlungsstelle gelegenen Waldstück erhalten haben. In einem Bachbett angetroffene Terrakotten deuten auf ein zur Villa gehöriges Heiligtum hin. Die Tonfiguren stellen die ägyptische Göttin Kybele sowie sogenannte Matronen dar.

Industrie und Export

Die Villen gehörten zu einem durch Produktion und Export reich gewordenen Industriezentrum der Römerzeit, so der Kölner Projektteilnehmer Professor Thomas Fischer: „In dem Gebiet zwischen Andernach am Rhein und Mayen am Rande der Eifel bestand eines der großen Abbaureviere für mineralische Rohstoffe im Nordwesten des Römischen Reiches.“ Besonders die Mühlsteine aus Basalt wurden auf dem Rhein in ferne Länder verschifft. „Mühlsteine aus Basalt-

lava und Bausteine aus Tuff waren Jahrhunderte lang regelrechte Exportschlager, die ihre Abnehmer in der Schweiz ebenso wie in England und Skandinavien fanden.“ Gerade bei der Nutzung des Basalts für Mühlsteine konnten die Herrscher aus Rom auf bereits bestehende Steinbrüche zurückgreifen. Aktu-

vulkanischen Lagerstätten in Italien bestens bekannt.

Wunderwaffe bei der Versorgung der Truppen

Der hier geförderte Tuff wurde unter anderem in Köln verbaut – so zum Beispiel im „Ubierrmonument“, dessen Reste heute an der Ecke Mühlenbach/An der Malzmühle unterirdisch zu bewundern sind. Doch es war der Basalt, der sich für die Römer als Geschenk der Götter herausstellte: Die besonders feinkörnige Struktur des Mayener Lavagesteins ermöglichte es den Römern, ihr Korn wesentlich schneller zu mahlen, als das mit herkömmlichen Mühlsteinen der Fall gewesen wäre. Das bedeutete eine enorme personelle Entlastung in der Nahrungsmittelversorgung der Heere. So ist es auch kein Wunder, dass die Mayener Mühlsteine auch immer wieder im Kontext römischer Militäranlagen ausgegraben wurden.

Zuzug von Arbeitskräften

Die Archäologen gehen davon aus, dass all diese industriellen Aktivitäten mit einem starken Zuzug von Personen verbunden gewesen sein müssen. Steinbrüche und Töpfereien boten Arbeitsplätze: Weiterverarbeitende sowie zuliefernde Betriebe, Aufbau und Instandhaltung einer umfassenden Infrastruktur ebenso wie Handel und Verkehr benötigten eine große Zahl von Arbeitern und Spezialisten. Auch die Nutztiere mussten untergebracht und versorgt werden. Ab

der Spätantike kam ein weiterer Arbeitszweig hinzu: die Massenproduktion von Gebrauchskeramik in den Töpferbezirken von Mayen. Die Untersuchung der sehr großen Mengen an Bruchmaterial, die die Archäologen dort gefunden haben, steht noch aus.

Auswirkungen auf das Land

Die intensive Nutzung der mineralischen Rohstoffe muss erhebliche Auswirkungen auf die römische Landnutzung gehabt haben. Dies führt zu den zentralen Fragen des Projektes: Wie konnte die regionale Land- und Forstwirtschaft den wirtschaftlichen Boom tragen und welche Auswirkungen hatte dies auf die Umwelt? Die Forscher untersuchen dafür die antiken Bodenschichten im Segbachtal und in weiteren Orten. Denn wenn die Gebiete großflächig zur Nahrungsproduktion genutzt wurden, waren sie auch der Erosion durch Regen stärker ausgeliefert, als das bei einem Waldgebiet der Fall wäre. Sedimentablagerungen wären die Folge. Ausgehend von Ausgrabungen in den zwei ausgewählten Siedlungskomplexen „Im Winkel“ und „Lungenkärchen“ und von einer gründlichen Aufnahme ihrer Umgebung soll nun die Landschaftsgeschichte sowie die Verflechtung zwischen den einzelnen Wirtschaftszweigen und der Siedlungsentwicklung durch interdisziplinäre Arbeiten untersucht werden. Die Grabungen werden im Frühjahr wieder aufgenommen.

■ Presse und Kommunikation

Archäologie unter Wasser

Kölner Archäologie-Dozent bildet Sporttaucher in Unterwasserforschung fort

Von Vanessa Köneke

Grabungen im Wüstensand, Artefakte aus dem Dschungel, Wissenschaftler, die geduldig römische Büsten freipinseln: Das populäre Bild der Archäologie strotzt nur so vor Klischees. Dass es nicht immer staubig und heiß sein muss, zeigt der Archäologie-Dozent Dr. Marcus Heinrich Hermanns. Er ist statt mit Spaten und Kelle mit Taucherausrüstung unterwegs. Er tauscht Land gegen das kühle Nass, um Schiffswracks oder versunkene Stätten zu untersuchen.

Die Arbeit des 37-Jährigen beginnt schon wenige hundert Kilometer entfernt. Zwar taucht er auch vor der Küste Ibizas, wo er anhand eines Wracks aus dem 4. Jahrhundert vor Christus versucht, die Ge-

heimnisse der frühgeschichtlichen Schifffahrt und des auf ihr basierenden Handels zu lüften. Doch ein anderer Forschungsschwerpunkt ist der Bodensee und die dort in vorgeschichtlicher Zeit an der Küste stehenden Pfahlbauten.

Wenn Hermanns abtaucht, steckt er zunächst gemeinsam mit seinen Kollegen den Boden quadratmeterweise ab. Dann hantiert er mit einer Art Staubsauger, mit dem er den Boden Schicht für Schicht abträgt. Hermanns nennt es spaßig „im Abfall der Geschichte wühlen“. Er hat den Spürsinn und die Ausdauer, interessante Gegenstände zu entdecken, zu dokumentieren und zu bergen. Spezialisten im Labor untersuchen seine Funde dann genauer.

In Deutschland gibt es nur wenige archäologische Sporttaucher

Dass die Unterwasser-Forschung der Archäologie ganz neue Methoden bietet, hat Hermanns schon früh während seines Studium an der Kölner Universität erkannt und gleich nach dem Magister eine Ausbildung zum archäologischen Forschungstaucher absolviert. Forschungstaucher wie Hermanns müssen ihre Tauchgänge genauestens planen und protokollieren. Mit einem so genannten Signalmann an der Wasseroberfläche sind sie durch ein Seil verbunden und kommunizieren mit ihm per Ziehen oder gar durch ein ins Seil eingewobenes Telefonkabel. Auch Biolo-



Forschung & Lehre

Mittel gegen den PISA-Schock

Leseforscherin Christine Garbe fordert Veränderung des Leseunterrichts

Von Robert Hahn

Das Resultat der letzten PISA-Studie zeigt: Etwa ein Fünftel der deutschen Jugendlichen erfüllt nicht die Mindestanforderungen im Lesen. Eine Bildungskatastrophe, die sich unsere Industriegesellschaft nicht leisten kann. Was läuft falsch beim Thema „Lesen lernen“? Die Leseforscherin Christine Garbe vom Institut für Deutsche Sprache und Literatur II hat mit ihrem von der EU-Kommission geförderten Projekt „ADORE - Teaching Struggling Adolescent Readers. A Comparative Study of Good Practices in European Countries“ nach Mitteln zur Abhilfe gesucht. Sie fand eine Reihe von Elementen „guter Praxis“, die Leseunterricht zum Erfolg machen.

Die Professorin Christine Garbe ist eine deutsche Autorität auf dem Gebiet der Leseforschung. Von den traditionellen Methoden, lese-schwachen Schülern das Lesen beizubringen, hält die Leseforscherin nicht viel. Denn die Auslese durch Benotung demotiviert die Jugendlichen: „Selektive Schulsysteme wie das Deutsche konterkarieren die Bemühungen, lese-schwachen Jugendlichen das Lesen beizubringen. Da werden die Schlechten immer nur mit schlechten Noten abgespeist“, so Garbe. Grund genug für die Wissenschaftlerin, sich gute Beispiele anzusehen. Im Rahmen des SOCRATES-Programmes der

europäischen Union untersuchte Garbe zusammen mit ihren europäischen Kollegen, wie es besser geht. Die besten schulischen Ansätze zur Leseförderung in elf europäischen Ländern sollten gefunden werden.

Europäisches Problem

Leseprobleme sind kein rein deutsches Problem, so die Wissenschaftlerin: „In der PISA-Studie von 2006 wurde gezeigt, dass es europaweit diese Risikogruppe von 25 Prozent gibt. Das ist nicht nur ein deutsches Phänomen.“ Zwar gibt es im fortschrittlichen Finnland nur eine Gruppe von knapp sechs Prozent lese-schwacher Jugendlicher. Im neuen Mitgliedsland Rumänien hingegen sind es 53 Prozent. Deswegen ist die Reduktion von Leseschwäche eines der Hauptziele der EU im Bildungssektor. Ihr Ziel: Bis 2020 sollen es nur noch fünfzehn Prozent sein – ein ehrgeiziges Unterfangen. Der praktische Ansatz von Garbes Projekt stieß bei den verantwortlichen EU-Institutionen deshalb auf offene Türen.

Elf Länder – ein Projekt

Die Hauptidee von ADORE ist knapp umrissen: „Wir wissen, wo das Problem liegt und wollen suchen, wo gute Lösungen liegen könnten“, erklärt Professor Garbe.

Mit zwölf Partnern aus elf Ländern aus allen Regionen Europas forschte die Projektleiterin nach guten praktischen Ansätzen im Schulunterricht. Untersucht wur-

ist froh, dass sich auf diese Weise auch neue wissenschaftliche Kontakte mit europäischen Kollegen ergaben: „Bei der Gelegenheit ist mir bewusst geworden, dass es in

ler eigentlich? Alle Schritte, die darauf folgen – die Zielsetzungen, die Auswahl von Lesestoffen und -methoden bis hin zum Training von Lese-strategien und die Überprüfung der Leistungen – das muss alles sehr stark in der Kooperation mit Schülern passieren.“ Schritt für Schritt werden die lese-schwachen Schüler an kleine Erfolgserlebnisse herangeführt. Ihre Selbsteinschätzung wandelte sich dadurch ins Positive. „Man muss die Schülerpersönlichkeit erreichen.



Foto: dpa

PISA-Schock: Etwa ein Fünftel aller deutschen Jugendlichen erfüllt die Mindestanforderungen im Lesen nicht.

den Projekte zur Leseförderung unter anderem in Estland, Polen, Ungarn, Rumänien, Italien, Belgien, Norwegen, Deutschland, Finnland und der Schweiz. Heterogene Länder mit heterogenen Bildungssystemen, die das europäische Spektrum des Problems abbilden. „Die Idee war, dass wir uns in allen beteiligten europäischen Ländern die besten Praxismodelle anschauen“, so Christine Garbe. Die Leseforscherin

dem Bereich der Leseforschung und -förderung sehr wenig Vernetzung in Europa gibt.“

Elemente guter Praxis

Von der Gesamtschule in Niedersachsen über die Hauptschule in Bayern bis zur Berufsbildenden Schule im Rheinland untersuchte Christine Garbe zusammen mit ihren deutschen Kollegen Karl Holle und Swantje Weinhold von der Universität Lüneburg Bildungseinrichtungen. Die Wissenschaftler trugen ein umfassendes Spektrum von dreißig europäischen Beispielen guter Lehrpraxis zusammen und bestimmten deren wichtige Elemente. Ihre Antwort auf das Problem: „Wir haben ein Modell für guten Unterricht entwickelt, das dem traditionellen Modell von Unterricht stark entgegengesetzt ist“, erklärt Christine Garbe. Insgesamt dreizehn Elemente guter Praxis konnten die Forscher ermitteln. Davon beziehen sich sieben direkt auf den Unterricht, drei auf das Umfeld der Schule und der Kommune und drei auf die allgemeine Bildungspolitik, denn auch die Bereitstellung von Ressourcen, eine gute Lehrerbildung, effektive Forschung und die Gesetzgebung spielen eine Rolle bei der Leseförderung. Für den Unterricht gilt: Gut funktionieren Modelle, in denen die individuellen Lesekompetenzen der Schüler berücksichtigt und sie an der Gestaltung des Unterrichts beteiligt werden.

Zirkuläres Unterrichtsmodell

Die Wissenschaftler schlagen ein zirkuläres Unterrichtsmodell vor: den „ADORE Reading Instruction Cycle“. „Unser Modell beginnt mit der Diagnose: Wo stehen die Schü-

Die Tatsache, dass die sich selbst nichts zutrauen, muss aufgebrochen werden“, so Garbe. Die traditionelle Fokussierung auf das Vermitteln von sogenannten „Lese-strategien“ oder auf Maßnahmen der Leseanimation reiche nicht aus. Jugendliche mit echten Leseschwierigkeiten erreichen diese Ansätze nicht.

Selbsteinschätzung verbessern

Das vorgeschlagene Modell tut allen Schülern gut, ist sich Garbe sicher: „Das Modell ist auch gut für starke Schüler. Besonders wichtig ist es für schwache.“ Im Wesentlichen sei es die Selbsteinschätzung der schlechten Leser, die einen Lernerfolg verhindert, erklärt die Kölner Leseforscherin. Die „Misserfolgskarrieren“ der lese-schwachen Schüler müssten verändert werden, indem man die Schüler in den Prozess des Unterrichts involviere: „Das Hauptziel für uns ist die Veränderung der Leser- und Lerner-Selbstkonzepte dieser Schüler.“ Wenn die Schüler sich mehr zutrauten, gelinge auch das Lernen besser. „Man muss in kleinen Schritten Erfolgserlebnisse schaffen, nur so ändert sich das Selbstkonzept. Und die Jugendlichen sagen dann: ‚Ach, ich kann das ja doch.‘“

Das ADORE-Projekt hat ein „Adolescent Literacy Network“ aufgebaut, das als Internet-Plattform für Information und Service sowie als Dach für weitere Projekte fungiert. Dort sind genauere Informationen zum ADORE-Projekt abrufbar: www.alinet.eu

■ Robert Hahn ist freier Journalist in Köln

gen, Geowissenschaftler und Ingenieure müssen für ihre Forschung gelegentlich in den Taucheranzug schlüpfen. Laut Hermanns gibt es in Deutschland nur eine überschaubare Anzahl archäologischer Forschungstaucher.

Obwohl man also eigentlich eine gezielte Ausbildung fürs Forschen unter Wasser benötigt, können Sporttaucher als hilfreiche Hobby-Archäologen dienen, indem sie bei ihren Tauchgängen für eventuell kulturhistorisch wertvolle Gegenstände die Augen offen halten. Offene Augen allein reichen allerdings nicht – Hermanns gibt deshalb im Museum der Deutschen Binnenschiffahrt in Duisburg Fortbildungen für Sporttaucher in Unterwasser-Archäologie. Dabei sensibilisiert er die Teilnehmer sowohl dafür, archäologische Gegenstände zu erkennen, als auch dafür jene nicht selbst zu heben. Dass viele Sporttaucher gerne ein Souvenir mit nach Hause nehmen, kann Hermanns zwar gut verstehen. Er versucht den Seminar-Teilnehmern aber deutlich zu machen, welche Erkenntnisse sie dadurch eventuell der Wissenschaft und der Allgemeinheit vorenthalten. Auch davor, einen Gegenstand mitzunehmen, um ihn an einem Museum abzugeben, warnt Hermanns. Denn Archä-



Foto: Marcus Hermanns

Eine gezielte Ausbildung benötigt man für das Forschungstauchen nicht, bei den Tauchgängen soll aber der Blick für kulturhistorisch wertvolle Gegenstände geschult werden.

ologen seien mehr am Kontext und der Umgebung der Funde interessiert. Deshalb müssten das Auffinden wie auch die Bergung genau dokumentiert werden.

Masterstudiengang Maritime Archäologie

Als Dozent der Universität Köln ist Hermanns allerdings für klassische Archäologie angestellt und berichtet unter anderem über sein Promotionsthema: altgriechische Lampen. Einen Studiengang nur für „Unterwasser-Archäologie“ gibt es hierzulande anders als im Ausland bisher nicht. Das könnte sich bald

ändern, denn Hermanns selbst hat ein Konzept für einen Masterstudiengang Maritime Archäologie und Unterwasser-Archäologie entwickelt. Schon heute seien die Studierenden rege interessiert, wenn er in seinen Seminaren Aspekte der Unterwasser-Forschung und seiner eigenen Projekte einfließen lasse, sagt Hermanns. Vielleicht wird auch ihnen bei den Veranstaltungen zum ersten Mal deutlich, dass archäologische Forschung nicht staubtrocken sein muss.

■ Vanessa Köneke ist freie Journalistin in Köln



Studierende

Was macht eigentlich ein Projektleiter?

Ehrenamtliche Vorstandsarbeit als Vorbereitung auf das Berufsleben

Von Athene Pi Permantier

Ein Hochschulradio wie Kölncampus lebt durch diejenigen, die sich langfristig darum kümmern und leitende Aufgaben übernehmen. Heute stellen wir euch einen von ihnen vor: David von Galen ist Projektleiter und damit erster Vorsitzender der Campus-Welle Köln e.V.

„Das erste Mal habe ich von Kölncampus auf einer Exkursion gehört. Das war im ersten Semester. Eine Kommilitonin hat mir von der radiojournalistischen Ausbildung beim Hochschulradio erzählt, dann habe ich mich umgehend beworben und bin zum Glück auch gleich angenommen worden“, antwortet David von Galen, der Projektleiter von Kölncampus auf die Frage, wie er zum Radio gekommen sei. Das war im November 2006. Ein breites Lächeln breitet sich auf seinem Gesicht aus. „Ich habe so viel mitgenommen: Zuerst durch die Grundausbildung, dann habe ich die Fortbildung zum Moderator gemacht, in verschiedenen Redaktionen mitgearbeitet und mich um die Ausbildung und Sendeplanung gekümmert.“

David von Galen studiert Politikwissenschaft, Geschichte und Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft auf Magister und sieht Kölncampus als ideale Ergänzung, um erste Einblicke in die Medienarbeit zu erhalten. „Das Besondere am Radio ist, dass der Autor wirklich alles selbst gestaltet. Er überlegt sich ein Thema, recherchiert es, sammelt Töne und schließlich spricht und baut er den Beitrag auch noch eigenstän-

dig. Am Ende liefert der Autor ein komplettes Werk ab, das ist großartig“, sagt David.

Ehrenamtlich eine leitende Position übernehmen

Wenn man sich bei Kölncampus engagiert – egal ob im Programm oder in der Organisation – dann bekommt man auch die Möglichkeit ehrenamtlich leitende Positionen zu übernehmen. „Manchmal fragen mich schon andere Studierende warum ich so viel Zeit beim Radio investiere und so viel dafür arbeite. Meine Antwort: Ich habe hier so viel gelernt. Das ist es mir mehr als wert“, sagt er. Aber was genau macht eigentlich ein Projektleiter? David greift zu einem Stapel mit Papieren auf seinem Schreibtisch und erklärt seine Position beim Hochschulradio: „Ich bin sozusagen in einer Vermittlerposition. Der Sender besteht im Grunde aus zwei Vereinen. Zum einen gibt es die Campus-Welle Köln e.V., das ist der Sender selbst mit seinen Mitgliedern, den Studierenden. Von diesem Verein bin ich der erste Vorsitzende und Mitglied im Vorstand. Außerdem gibt es noch den Trägerverein Kölncampus e.V. Dort sitzen die Hochschulen, Vertreter der ASten und ich.“ Der Projektleiter vermittelt also in Finanzierungs- und in Organisationsfragen zwischen dem Sender und den Universitäten, die ihn unterstützen. Momentan sind zehn Hochschulen im Trägerverein, das sind jene, deren Studierende bei Kölncampus die radiojournalistische Ausbildung

durchlaufen können. David bringt die Interessen des Senders auf den Sitzungen ein. „Wenn wir zum Beispiel größere Anschaffungen für den Sendebetrieb machen müssen, dann trage ich diese Anfragen an den Trägerverein heran und dort wird dann darüber entschieden, wie wir die Finanzierung gestalten“, erklärt der Projektleiter.

Innerhalb des Senders erhält David Unterstützung durch die anderen Vorstandsmitglieder der Campus-Welle. Momentan sind dort die folgenden Positionen neben der Projektleitung vertreten: Die Kassenwartin ist verantwortlich für Finanzen und Mitgliederverwaltung. Die Ausbildungsleitung ist offiziell der Schriftführer und kümmert sich um die Assistenten in der Ausbildung. Außerdem sind der Programmverantwortliche, die Leiter der Technik- und der Musikredaktion und die Online-Redaktionen im Vorstand vertreten. „Es ist hilfreich, dass wir ein Team sind und uns in allen Themen unterstützen, denn viele Entscheidungen könnte jeder für sich allein nicht treffen. Als Vorsitzender des Vorstands leite ich die Treffen und erstelle vorher eine Tagesordnung.“

Acht Jahre Kölncampus

Im April 2010 hat Kölncampus seinen achten Geburtstag gefeiert. Durch die vielen neuen Mitglieder, die jedes Jahr die Ausbildung absolvieren, wächst der Sender stetig. Ein Radio mit vierzig Mitarbeitern steht vor anderen Problemen als ein Radio mit über sechshundert

Mitgliedern. Um Kölncampus für die veränderten Anforderungen fit zu machen, fährt der Vorstand mit seinen Vertretern einmal im Jahr für ein Wochenende in die Jugendherberge Bad Honnef. Das Ziel: Die Erarbeitung neuer Strategien. Unterstützt werden sie dabei vom Förderverein, der von früheren Mitgliedern ins Leben gerufen wurde, um die dauerhafte Existenz von Kölncampus zu sichern. „Diese Wochenenden sind sehr intensiv. Wir erarbeiten neue Projekte für das kommende Jahr, diskutieren viel und schlafen wenig. Am Ende sind wir immer total ausgepowert, haben aber unsere Ideen und Konzepte für die anstehende Amtsperiode in der Tasche. Die Leiter dieser Wochenenden bringen uns nebenbei dann auch noch Methoden zum Brainstorming und zur Diskussion näher und alle zwei Stunden wird ein Spiel gespielt. Das wirkt echt Wunder und macht den Kopf frei“, erinnert sich David an das vergangene Strategiewochenende.

Kostenfreie Workshops bei der Landesanstalt für Medien

Kölncampus ist mehr als Journalismus: Zum einen lernen die Mitglieder „on air“ zu arbeiten, Beiträge anzufertigen und zu moderieren. Für die Fortbildung der Mitglieder bietet die Landesanstalt für Medien Workshops beispielsweise zum Thema Moderation an. Normalerweise sind diese sehr teuer, als engagiertes Kölncampus-Mitglied gibt es diese Workshops allerdings kostenfrei!

Außerdem lernen die Mitglieder auf der anderen Seite die Arbeit eines kleinen Unternehmens kennen, denn ihre Entscheidungen haben Tragweite, die den Sender prägen. Auch die Persönlichkeit verändert sich durch die Arbeit, versichert David: „Ich trete inzwischen ganz anders auf als noch vor zwei Jahren. Mein Selbstbewusstsein ist gewachsen, ich gehe Probleme direkter an und bei Konflikten suche ich das direkte Gespräch. Wie viele Probleme man einzig und allein durch eine ungünstig formulierte E-Mail auslösen kann! Heute versuche ich die anderen Mitglieder durch meine Arbeit zu motivieren. Ich weiß ja auch, dass diese Erfahrungen mir später in jedem Job helfen können.“

Zum Ende seiner Amtszeit wird David sich um einen Nachfolger bemühen und darauf vertrauen müssen, dass dieser ebenso viel Herzblut in die Arbeit als Projektleiter steckt wie er selbst. „Es ist nicht so einfach die Verantwortung komplett abzugeben, denn ich mache mir ja Sorgen, ob das hinterher alles noch so funktioniert wie ich mir das vorstelle. Aber irgendwann ist meine Zeit hier vorbei und dann muss ich dem neuen Projektleiter alles mitgeben, was ich gelernt habe und zu ihm glauben. In gewisser Weise muss ich mich dann wieder überflüssig machen, damit Kölncampus weiter existieren kann.“

Weitere Informationen gibt es unter www.koelncampus.com

■ Athene Pi Permantier ist Mitarbeiterin bei Kölncampus

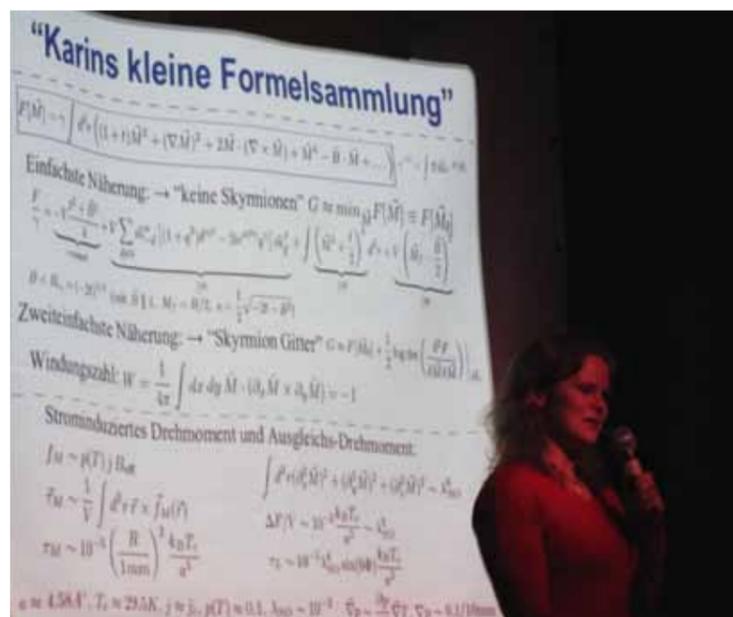
Science Slam

Junge Menschen bringen Wissen auf die Bühne. In zehn Minuten erklären sie sonst trockene Themen auf unkonventionelle Weise.

Der Science Slam macht Wissen kneiptauglich. Das ist neu, vermutet man doch den Wissenschaftler normalerweise in einem Labor, hinter dem Computerbildschirm oder auch zwischen Bücherregalen. Zum dritten Kölner Science Slam hatten sie sich jedoch hervorgewagt auf die Bühne im Bogen unter dem Kölner Hauptbahnhof: Junge Menschen bewiesen, dass Wissenschaft aufregend, lustig und lehrreich sein kann. Ihnen lauschten mehrere hundert Zuschauer, überwiegend Studenten. Sie waren vermutlich angezogen vom Radiosender Kölncampus, hungrig auf die (hoffentlich) spannenden Themen, die die Slammer ihnen näher bringen wollten.

Die Slammer unterhielten das Publikum mit ihren Vorträgen zu Themen aus Physik, Geschichte und Chemie. Ein Science Slam ist das wissenschaftliche Pendant zum bislang bekannteren Poetry Slam: In zehn Minuten präsentiert der „Slammer“ sein Thema dem Publikum, möglichst unterhaltsam natürlich, denn später wählen die Zuschauer den Gewinner des Wettbewerbs.

Physikerin Karin Everschor schreibt momentan an der Universität zu Köln unter Prof. Achim Rosch an ihrer Doktorarbeit. Das Thema ihres Slam-Beitrags: „Stromreduzierte Magnetisierungsdynamik“. Klingt ziemlich trocken, war



„Bananenflanken in der Quantenwelt“: Die Physikerin Karin Everschor macht ihr Promotionsthema beim Science-Slam lebendig.

es aber nicht. Mit Hut, Radschlag und Jonglieren machte sie das Thema lebendig und philosophierte über die „Bananenflanken in der Quantenwelt“. Auch wenn man

der 26-Jährigen die Aufregung anmerkte, im Nachhinein würde sie jederzeit wieder beim Science Slam mitmachen: „Eigentlich ist mein Thema ja recht theoretisch, aber

das war gerade die Herausforderung für mich.“

Elektroingenieur Heinz Oliver Adria, „vermutlich der einzige Heinz mit Migrationshintergrund“, sprach darüber, „wie heiße Luft die Welt verbessern kann“ und wo Windkraftwerke besonders effektiv genutzt werden können.

Gewonnen hat schließlich Klaus Schmech: Er präsentierte das Mysterium um das mittelalterliche Voynich-Manuskript, dessen Inhalt bis heute niemand entschlüsseln kann. „Ist es eine unbekannte Schrift, eine Verschlüsselung oder hat sich jemand damit einen Scherz erlaubt?“, stellte Klaus, Informatiker mit Hang zur Kryptografie, die Frage in den Raum. Die Mischung aus Dan Brown und Geschichtsunterricht gefiel den Zuschauern, sie wählten Klaus zum Sieger. Moderator Andreas Maier brachte das Gefühl nach dem Abend auf den Punkt: „Bei einem Science Slam lerne ich mehr als in 13 Jahren Schule.“

■ KP, Presse und Kommunikation



Studierende

Stress lass' nach

Für Studierende der Universität zu Köln gibt es zahlreiche Möglichkeiten, Anspannung abzubauen.

Was tun, wenn Kopf und Körper unter der Studienlast schmerzen? „Bewegen, bewegen, bewegen“ predigt Heike Breuer entschlossen. „Denn nach geistiger Arbeit mit viel Sitzen ist es wichtig, sich körperlich zu betätigen.“ Breuer muss es wissen: Die Diplom-Sportlehrerin, die sich selber als „Gesundheitsapostel“ beschreibt, ist stellvertretende Leiterin des Campusports, der gemeinsamen Sportinitiative der Universität zu Köln und Sporthochschule. Und Breuer will die Studierenden zum (gesunden) Schwitzen bringen.

Welcher Anteil aller Kölner Studierenden sich tatsächlich schon sportlich betätigt, hält der Campusport nicht fest – „zumal ja auch viele Mitglied in Vereinen sind oder sich einfach so mit Freunden zum Sport treffen“, sagt Breuer. Trotzdem ist sie sicher: „Es sind viel zu wenige, die etwas tun.“

Fast schon zyklisch beim Campusport: Im Oktober und November seien die Kurse immer rappellvoll, die noch motivierten Studierenden drängen sich in die Fitnessstudios. „Doch im Dezember, zur ersten Prüfungsphase und Weihnachtszeit, lässt die Motivation nach.“ Darum lautet Breuers Empfehlung: „Immer dabei bleiben, auch wenn es sonst viel zu tun gibt.“ Denn gerade in solchen Stresssituation wie Prüfungsphasen sei es wichtig, neben den grauen Zellen auch die Muskeln zu betätigen. „Dadurch ist man wieder frischer am Schreibtisch und kann konzentrierter weiterlernen“, weiß Breuer. Doch wie bleibt man in Phasen, wenn Zeit Mangelware ist, am Ball? „Dann sollte man kürzere Einheiten einplanen, sich vielleicht zwei bis drei Mal jeweils eine Stunde bewegen.“

Yoga, Pilates und Feldenkrais sind laut Heike Breuer nicht allein die Allheilmittel gegen Stress: „Jeglicher Sport ist schon mal gut, es gibt keine Differenzierung zwischen besser oder schlechter“, sagt die Diplom-Sportlehrerin. Sie rät jedem, für sich den besten Ausgleich zu finden und dann die Lust an der Bewegung zu entdecken. Bei Kölner Studentinnen seien besonders die Fitnesskurse wie „Dance Aerobic“ und „Fatburner“ vom Campussort beliebt, dagegen seien die Sportler im Fitnessstudio zu zwei Drittel männlich. „Die Studentinnen scheuen das Fitnessstudio eher, sie befürchten, zu viele Muskeln aufzubauen und haben eine eher negative Einstellung zum Krafttraining“ sagt Breuer. Dagegen sei gerade das Training an Geräten besonders effektiv zum Muskelaufbau – und brächte oftmals

mehr für die schlanke Figur als die Fitnesskurse...

Perfektionismus als Stressfaktor

Auch Diplom-Psychologin Annika Doll von der Psycho-Sozialen Beratungsstelle des Kölner Studentenwerks hält Sport für einen guten Ausgleich für gestresste Studenten: „Körperliche Aktivitäten auf der einen Seite und Entspannung auf der anderen Seite empfehle ich in Beratungsgesprächen“, sagt Doll. „Außerdem ist es in der Beratung wichtig, mit den Studierenden Einstellungen und Motive wie Perfektionismus, Selbstüberforderung oder Einzelkämpfertum unter die Lupe zu nehmen, denn solche Einstellungen können den Stress fördern.“ Relaxen können die Studierenden zum Beispiel beim Autogenen Training oder Muskelentspannungsübungen nach Jacobsen. Bei Doll gibt es Buch – oder CD-Empfehlungen, um mit den Übungen zu Hause fortzufahren.

Die Ursachen, warum Studierende in die Psycho-Soziale Beratungsstelle kommen, sind vielfältig: Einsamkeit in der Großstadt, Beziehungsprobleme oder Prüfungsangst sind einige davon. „Eins der Probleme der Studenten ist das Aufschieben von Arbeit“, sagt Doll. „Das liegt auch an dem relativ unstrukturierten, unverbindlichen Alltag durch das Studium.“ Dabei kann die Entspannung für jeden anders aussehen: „Möglich sind Ablenkung durch Freunde und Sport. Auch eine strikte Trennung zwischen Arbeitszeit und Freizeit kann gegen die Aufschieberitis helfen.“

Manche Studenten kommen schon im ersten Semester zur Psycho-Sozialen Beratungsstelle, andere erst kurz vor ihrem Abschluss. „Je früher jemand vorbeikommt, desto effektiver können wir helfen und desto mehr profitiert der Student von uns“, sagt Doll. Den größten Anteil machen Studierende der Humanwissenschaftlichen und Philosophischen Fakultät aus, zunehmend kommen auch mehr von der WiSo-Fakultät. Ungefähr zwei Drittel der Ratsuchenden sind weiblich. Rund 3000 Gespräche mit Studenten führen die Mitarbeiter der Psycho-Sozialen-Beratungsstelle pro Jahr.

■ KP, Presse und Kommunikation



Foto: Merle Hettcheheimer

Auch beim World Business Dialogue im vergangenen Jahr konnten die Studierenden hochkarätige Prominenz nach Köln locken.

„Hier sind die Studenten komplett an der Macht“

Ein Hochhaus am Barbarossaplatz, dritte Etage. Sven Spath sitzt an seinem Schreibtisch, wie zurzeit fast jeden Tag, bis er schlafen geht. Er ist einer von drei Hauptorganisatoren des World Business Dialogue. Ein Jahr lang bereiten Spath und insgesamt vierzig Mitstreiter ehrenamtlich den Kongress vor, der am 16. und 17. März an der Universität zu Köln stattfindet. Studenten aus der ganzen Welt diskutieren dann mit Wirtschaftsvertretern. Das Budget: 500.000 Euro. Die KUZ traf Sven Spath, um einen Blick hinter die Kulissen zu werfen.

Vor ein paar Jahren war Microsoft-Gründer Bill Gates zu Gast, dieses Jahr kommen hohe Wirtschaftsvertreter wie Eckhard Cordes, der Chef der Metro, oder Mathias Döpfner, der Chef von Axel Springer. Wie kommt ihr als Studenten an diese Topmanager ran?

Wir können auf ein Netzwerk zurückgreifen, das sich sehen lassen kann. Wir haben bekannte Wirtschaftslenker als Förderer. Die öffnen uns Türen und versorgen uns mit Kontakten. Beispielsweise hat uns jemand mitgenommen zur wichtigsten Tagung des Bundesverbands der deutschen Industrie letztes Jahr, wo auch Angela Merkel war. Wir waren da die einzigen Studenten. Da kommt man mit Vorstandsvorsitzenden ins Gespräch und kann sie fragen, ob sie nicht auf unseren Kongress wollen. Da gehört auch Mut dazu, klar. Und Kreativität: Döpfner beispielsweise kommt, weil wir ein Video extra für ihn gedreht haben, um ihn auf den Kongress einzuladen. Das haben wir bei Youtube hochgeladen und ihm den Link geschickt. Das hat ihm so gefallen, dass er jetzt kommt.

Das hört sich nach viel Aufwand ein. Ein Jahr lang bereitet ihr den Kongress vor, oft viele Stunden am Tag – dabei studiert Ihr eigentlich, Du VWL. Wie viele Klausuren schreibst Du dieses Semester?

Keine. Ich habe extra ein Urlaubssemester genommen.

Ist der Kongress denn die viele geopferte Zeit wert?

Definitiv, das ist eine einmalige Sache. Man bekommt ja viel zurück, das ist wie eine Business School. Man entwickelt Soft Skills und knüpft ein Netzwerk. Hier kommen vierzig ehrgeizige Studenten zusammen, da kann man viel lernen: Einer ist gut in Grafikdesign, einer kann super formulieren. Da sind auch sehr spannende Karrierewege und Karrierewünsche dabei. Wir gehen auch gerne zusammen feiern, wenn uns beispielsweise ein Sponsor eine große Summe zugelegt hat. Ich habe hier auch schon Freunde gefunden. Die Vorbereitung ist eine Herausforderung, daran entwickelt man sich selbst weiter. Hier kann man Rädchen drehen, die man sonst nicht drehen kann. Wir machen ja alles selber, vom Programm bis zur Lichttechnik. Hier sind die Studenten komplett an der Macht.

Auf Euren Fotos auf der Homepage tragt ihr alle Anzug oder Kostüm, Ihr trefft euch mit Vorstandsvorsitzenden von DAX-Konzernen zum Smalltalk und setzt auch schon mal ein Meeting um zwei Uhr mitten in der Nacht an. Was seid Ihr hier für Menschen im Team?

In der Gruppe herrscht schon ein besonderer Spirit. Aber es passt auch nicht jeder ins Team dieser Studenteninitiative, das ist logisch. Die meisten Organisatoren waren im Jahr zuvor als Kongresshelfer dabei. Und viele ehemalige Organisatoren sind erfolgreich in der Wirtschaft, beispielsweise ist der Vorstandsvorsitzende der Bertelsmann-Tochter Arvato unser Alumni. Viele Ehemalige gründen auch ein Unternehmen. Das ist auch ein gutes Netzwerk.

Hinter dem World Business Dialogue steht ein eingetragener Verein, das Organisationsforum Wirtschaftskongress, kurz OFW.

Ja, wir alle machen das hier ehrenamtlich. Der Verein hat 2006 und 2010 die Auszeichnung „Ausgewählter Ort“ in der Reihe „Deutsch-

land – Land der Ideen“ bekommen. Seit 1984 gibt es den Verein, bis 2009 fand der Kongress nur alle zwei Jahre statt. In den 90ern haben meine Vorgänger auch eine studentische Unternehmensberatung gegründet, die Oscar GmbH, die heute noch im Stockwerk unter uns sitzt. Da wird auch Geld verdient. An der Uni sind wir für die großen OFW-Partys bekannt. Und wer an der WiSo-Fakultät studiert und sich beim OFW engagiert, kann am Programm WiSo+ teilnehmen, das außerdem noch ein Auslandssemester beinhaltet, um sich ein wenig aus der Masse an Bachelor-Studenten abzuheben.

Was wird Dein persönliches Highlight auf dem Kongress?

Der Dialog zwischen Studenten und Unternehmen ist uns wichtig. Deswegen moderieren wir zusammen mit Profis die Podiumsdiskussionen, die sich dieses Jahr alle um Komplexität drehen. Wie beeinflusst die EU die Wirtschaft? Wie verändert das Internet die Business-Welt? Aber am besten ist wahrscheinlich der Abschluss, wenn unser Team am Ende auf die Bühne geht und Hunderte Standing Ovations machen.

Und was machst Du am 18. März, dem Tag nach dem Kongress? Urlaub?

Erstmal bauen wir ja noch alles wieder ab, damit nach den Semesterferien die Uni wieder losgehen kann. Das findet ja alles in den Hörsälen statt. Dann übergeben wir noch unseren Nachfolgern die Ressorts und geben ein bisschen Starthilfe. Dann geht's aber wirklich in den Urlaub. Israel, Kenia oder Südamerika.

■ Das Interview führte Bastian Brinkmann

Offenlegung: Der Autor ist kein Organisator, aber berät bei der Vorbereitung für eine Podiumsdiskussion des Kongresses.



Welt der Hochschule

Der „Unterhaltung“ auf den Grund gegangen

Forschungsklasse und Germanistischer Montag diskutieren mit renommierten Schriftstellern und Wissenschaftlern

Von Antje Arnold und Norbert Wichard

Literatur-Leser wollen unterhalten sein. Aber was ist „Unterhaltung“? Die heterogene Semantik des Begriffs und Wortneuschöpfungen wie *infotainment*, *edutainment* oder *politainment* stellen eine besondere Herausforderung angesichts der beiläufigen Selbstverständlichkeit im alltagsprachlichen Gebrauch dar. Die Forschungsklasse am Institut für deutsche Sprache und Literatur I (IdSL I) erprobte deshalb im Wintersemester 2010/11 unter der Leitung von PD Dr. Manuela Günter und Dr. Christof Hamann (Bergische Universität Wuppertal) die theoretische und praktische Tragweite des Begriffs „Unterhaltung“ aus sprach- und literaturwissenschaftlicher Perspektive.

Innovation in der Lehre

Die Forschungsklassen, initiiert von Prof. Dr. Ursula Peters und inzwischen ein Prestigeprojekt der Universität, sind Teil des Sonderprogramms „Innovation in Lehre und Studium“ der Universität zu Köln. Trotz Massenfach konnten in den vergangenen vier Semestern engagierte und interessierte Studierende aller Semester am IdSL I in einer



Foto: Kristina Wienand

Uwe Timm im Dezember 2010 beim Germanistischen Montag an der Kölner Uni

kleinen Gruppe von 15-20 Studierenden aktuelle Forschungsfelder erschließen und in Workshops weiterentwickeln. In diesem Semester widmete sich auch die Vorlesungsreihe Germanistischer Montag dem Thema der Forschungsklasse, so dass parallel zum kleinen Kreis eine breite Öffentlichkeit in die Diskussion mit renommierten Autoren und Wissenschaftlern einbezogen werden konnte.

Literatur und ihre Wissenschaft treffen Öffentlichkeit

Jeden Montag präsentierte ein namhafter Forscher oder Schriftsteller sein Verständnis von Unter-

Was macht das Thema „Unterhaltung“ für die Literaturwissenschaft so reizvoll?

PD Dr. Manuela Günter: Die vielfältige Anschließbarkeit an die drei Abteilungen am Institut für deutsche Sprache und Literatur I (Sprachwissenschaft, Ältere deutsche Sprache und Literatur und Neuere deutsche Literaturwissenschaft) macht den Begriff für das integrative und interdisziplinäre Konzept der Forschungsklasse besonders interessant; mich persönlich reizen neben der komplexen Geschichte des Begriffs – zwischen Unterhalt, Gespräch und Vergnügen – vor allem auch dessen Geschlechterimplikationen, die bei der Unterscheidung in U und E immer auch mitschwingen.

Wie haben die Studierenden das Thema aufgegriffen?

haltung. Von der Bedeutung des Plots für den Erfolg eines literarischen Textes sprach die Schriftstellerin Felicitas Hoppe, die den mittelalterlichen Iwein-Roman in einem Buch für Kinder neu erzählt hat. Uwe Timm betonte dagegen eher den kritischen Aspekt und seine Skepsis gegenüber dem Unterhaltungsbegriff. Die Literatur-

Mit großer Neugierde. Da der Begriff in den verschiedensten Diskursen ja eher pejorativ gebraucht wird und dabei immer auch das Gegenteil von Wissenschaft indiziert, auf der anderen Seite aber jeder und jede weiß, dass es sich dabei um eine Art „Lebensmittel“ handelt, konnten viele „Vorurteile“ in historisch fundierte Urteile umgewandelt und die kritische Perspektive auf den Begriff geschärft werden.

Konnte das Lehrformat „Forschungsklasse“ besondere Ergebnisse provozieren?

Unbedingt. Die Offenheit der Form und die dadurch gegebene Freiheit der Diskussion sowie die Möglichkeit zur aktiven Mitgestaltung jenseits von Noten und CPs – die Studierenden haben z.B. die Autoren und Wissenschaftler des Germanistischen Montags vorgestellt – haben erahnen lassen, was universitäre Lehre und Forschung als Einheit bedeuten könnten.

kritikerin Sigrid Löffler zeigte indes streitlustig und unterhaltsam, wie Unterhaltungsliteratur im engeren Sinne (z.B. bei Dan Brown) funktioniert.

Das Thema „Unterhaltung“ bleibt dem Institut für deutsche Sprache und Literatur I vorerst erhalten. Einige Forschungsarbeiten, darunter Abschluss- und Qualifika-

tionsarbeiten, und ein Drittmittelprojekt sind in Vorbereitung.

■ Antje Arnold und Norbert Wichard sind wissenschaftliche Mitarbeiter am Zentrum für Internationale Beziehungen und Öffentlichkeitsarbeit der Philosophischen Fakultät

Seniorstudenten erkunden Mahnmäler

Ein Arbeitskreis des Gasthörer- und Seniorenstudiums beschäftigt sich mit Erinnerungsorten Kölner Geschichte

Von Irene Franken

Die Universität zu Köln hat ihr Studienangebot für ältere Erwachsene nicht in Form von speziellen Seniorenstudiengängen sondern als ein wissenschaftliches Weiterbildungsstudium profiliert, das nicht an beruflichen Problemstellungen orientiert ist. Dank der finanziellen Unterstützung durch den Verein zur Förderung des Gasthörer- und Seniorenstudiums gibt es an der Universität jedes Semester aber auch ein vielfältiges wissenschaftliches Veranstaltungsangebot speziell für Gasthörer/innen und ältere Studierende. Entwickelt und konzipiert wird das Angebot von der Koordinierungsstelle Wissenschaft + Öffentlichkeit der Universität zu Köln. Ein zentraler Bestandteil dieses Veranstaltungsangebots sind die sogenannten Arbeitskreise, in denen Seniorstudierende, angeleitet durch Dozentinnen und Dozenten der Universität zu Köln, neben der thematisch bestimmten inhaltlichen Arbeit auch allgemeine Fragen des wissenschaftlichen Arbeitens behandeln.

Die Idee, im Wintersemester 2010/2011 einen Arbeitskreis zum Thema „Mahnmal-Erkundungen“ anzubieten, hatten die Gasthörer/innen selbst: In einem Arbeitskreis zur Geschichte der Universitäts-Frauenklinik im Wintersemester 2009/2010 erweckte der Vorschlag, ein Mahnmal für die dort zwangsweise sterilisierten Frauen zu entwerfen, bei den Seniorstudierenden großes Interesse. Um für ein solches Projekt das notwendige Hintergrundwissen zu erwerben, machten die Seniorstudierenden die Kölner Mahnmale im Wintersemester 2010/11 zum Thema eines historischen Arbeitskreises. Der Arbeitskreis wurde von der Dozentin Irene Franken, Historikerin und Gründerin des Kölner Frauengeschichtsvereins, geleitet. Theoretische Texte zur Erinnerungspolitik, zum Kollektiven Gedächtnis oder zur ‚Holocaust-Kunst‘ wurden diskutiert und die Kölner Mahnmale mit diesem Wissen vor Ort kritisch betrachtet.

Bei mehreren Teilnehmenden erwuchs der Forschungseifer zu-

nächst aus lokalem Interesse, wie bei Lisbeth Poggenpohl: „Durch die Beschäftigung mit den Mahnmalen

ling im Seniorenstudium und „miten in Köln aufgewachsen“, wählte den Kurs zunächst, „weil mich die

Vereins zur Förderung des Gasthörer- und Seniorenstudiums auch für die allgemeinen Belange des



Die TeilnehmerInnen konnten an den Workshoptagen viele Potenziale ausschöpfen und können sich nun besser auf ihre Anträge für die Forschungsprojekte vorbereiten.

in Köln wollte ich mich intensiver mit meiner Heimatstadt und ihrer Geschichte auseinandersetzen.“, erzählt sie. Auch Heide Valder, Neu-

Geschichte der Stadt schon immer interessiert hat.“

Andere – wie Marion Renzenbrink, die sich als Vorsitzende des

Kölner Seniorenstudiums einsetzt – motivierte es, „die Intentionen hinter der Forderung nach Mahnmalen aufzuspüren und auch die lokale



Welt der Hochschule

Erinnerungspraxis zu diskutieren.“ Bei den Erkundungen vor Ort übernahmen die Gasthörer/innen Referate zu den einzelnen Mahnmalen. Agnes Böhlke, die sich „schon immer mal mit der Frühgeschichte von Israel beschäftigen wollte“, referierte in der Richmod-Straße über eine zunächst unscheinbare Bodenplatte, die an eine Vision des Kölners Max Isidor Bodenheimer von 1891 erinnert, aus der sich sein genuiner Beitrag zum Zionismus entwickelte, und der anschließend durch Reisen nach Palästina eine Grundlage für die heutige Stadt Tel Aviv schuf.

Initiatoren/innen der Gedenkorte und Zeitzeugen/innen aus den unterschiedlichsten Zusammenhängen wurden hinzugezogen. Der Kontakt mit Zeitzeugen brachte nicht nur weitere Informationen, Geschichte wurde lebendig. Heide Valder gefielen diese direkten Kontakte besonders: „Walter Vitt, Journalist und Kunstschriftsteller, und Initiator des Mahnmals in der Südstadt, erläuterte uns sein Projekt am Römerpark. Kölner Auszubildende des Steinmetz-Handwerks gravieren fortlaufend neue Namen von Autorinnen und Autoren in die Basaltsteine ein, deren Bücher hier 1933 verbrannt wurden. Wir konnten unmittelbar anregen, eine Hinweistafel, die über Sinn und Zweck dieses Mahnmals aufklärt, zu installieren.“

Die Aufnahme der Mahnmale war durchaus nicht immer zustimmend, heftige Diskussionen an den Aufstellorten belebten den ‚Outdoor-Unterricht‘. Besonders kontrovers wurden das Mahnmal von Bert Gerresheim zu Edith Stein oder auch das Mahnmal für die Deserteure diskutiert. Am Ende des Semesters sehen die Gasthörer/innen ihre Teilnahme als persönlichen Gewinn: „Durch die Anfertigung eigener Referate zu den Mahnmalen konnten wir uns intensiv mit der jeweiligen Geschichte auseinandersetzen. Jetzt, fast am Ende der Veranstaltung, wird mir klar, wie bewegend die Montagnachmittage an der Uni oder unterwegs in den verschiedenen Stadtteilen waren. Die Arbeit mit Texten aus verschiedenen Quellen ließ unterschiedliche Sichtweisen deutlich werden, erklärte politisches und gesellschaftliches Handeln.“ – so das Resümee von Lisbeth Poggenpohl.

Nicht zuletzt habe die „wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema nicht nur zu neuen Erkenntnissen und einer Wissenserweiterung geführt, sondern auch viel Spaß gemacht.“

Informationen zum Gasthörer- und Seniorenstudium: Koordinierungsstelle Wissenschaft + Öffentlichkeit, www.koost.uni-koeln.de/gasthoerersenioren.html

Universität zu Köln fördert 170 junge Talente

Weiterer Ausbau des Förderprogramms mit dem Deutschlandstipendium

Von Bianca Weides

Über 200 Stipendiatinnen und Stipendiaten, Förderer und Universitätsvertreter feierten am 9. Dezember 2010 den Erfolg des NRW-Stipendienprogramms an der Universität zu Köln: 170 besonders qualifizierte Studierende erhalten seit Semesterbeginn 2010/11 ein Jahr lang ein monatliches Stipendium in Höhe von 300 Euro.

„Wir konnten die Anzahl der Stipendien um 75 Prozent erhöhen. Ein schöner Erfolg, über den ich mich persönlich sehr freue!“, zeigte

nen gezielt Studierende mit Migrationshintergrund oder aus Nicht-Akademikerfamilien unterstützt werden. Auch Kriterien wie soziales Engagement oder Pflege- und Erziehungsverpflichtungen können bei der Vergabe eine Rolle spielen.

NRW-Stipendienprogramm: Nicht nur die Leistung zählt

Detlev Sachse, einer der rund 80 Förderer, hat sich beispielsweise gewünscht, dass mit seinem Beitrag leistungsstarke Stipendiatinnen

„Gerade unsere Alumni haben großzügig gespendet. Dafür danke ich dem Verein und seinen Mitgliedern herzlich!“, so Rektor Freimuth.

Ein Get Together bringt alle Beteiligten zusammen

Ein wichtiger Bestandteil des Stipendienprogramms ist das jährliche Get Together, bei dem Förderer, Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie Universitätsvertreter die Gelegenheit haben, sich kennen-

Dem stimmt Stipendiat Volker Böhm zu: „Neben der Anerkennung begreife ich diese Zuwendung vor allem als Motivation, die mich in meinem engagierten Biologiestudium bestärkt und mich finanziell unabhängiger meine wissenschaftlichen Interessen verfolgen lässt.“, so der Masterstudent der „Biological Sciences“, der in diesem Jahr zum zweiten Mal von der Currenta GmbH & Co. OHG gefördert wird.

Rückenwind für eine neue Stipendienkultur: Das Deutschlandstipendium

Im kommenden Jahr wird sich die Universität zu Köln auch am Deutschlandstipendium des Bundes beteiligen. Das Deutschlandstipendium funktioniert nach dem gleichen Prinzip wie das NRW-Stipendienprogramm: private Förderer legen mit 150 Euro monatlich die Grundlage für jedes Stipendium, die andere Hälfte wird aus Bundesmitteln finanziert. Ziel der Universität zu Köln ist es, mit dem Deutschlandstipendium und dem NRW-Stipendienprogramm zum Wintersemester 2011/12 mehr als 200 Stipendiatinnen und Stipendiaten zu fördern.

Weitere Informationen zum Stipendienprogramm der Stiftung Studium und Lehre:

Bianca Weides, Stabsstelle Universitätsförderung, Tel.: 0221/470-4043, bianca.weides@uni-koeln.de, www.portal.uni-koeln.de/2477.html

■ Bianca Weides ist Mitarbeiterin der Universitätsförderung



Foto: Patric Fouad

Die 170 Stipendiatinnen und Stipendiaten mit ihren Förderern sowie Vertreterinnen und Vertretern der Universität zu Köln.

sich Professor Axel Freimuth, Rektor der Universität zu Köln, begeistert. Zum Wintersemester 2010/11 vergab die Universität zu Köln 75 Stipendien mehr als im Vorjahr.

Das Besondere an den NRW-Stipendien: die Hälfte jedes Stipendiums wird durch private Förderer getragen, die andere Hälfte übernimmt das Land Nordrhein-Westfalen. „Ein gutes und motivierendes Konzept“, ist Yvonne Ayoub, Leiterin der Stabsstelle Universitätsförderung, überzeugt. Sie und ihre MitarbeiterInnen sind beeindruckt, wie sich das Stipendienprogramm durch das Engagement privater Förderer seit dem vergangenen Jahr entwickelt hat. „Wir sind inzwischen auf einem guten Weg, an der Universität zu Köln ein solides Stipendiensystem für besonders begabte Studierende aufzubauen“, so Ayoub weiter.

Bei der Auswahl der Stipendiatinnen und Stipendiaten spielen aber nicht nur überdurchschnittliche Leistungen eine Rolle. Berücksichtigt werden können ebenso soziale Kriterien. Zum Beispiel kön-

und Stipendiaten unterstützt werden, die einen Migrationshintergrund haben oder durch eine Behinderung eingeschränkt sind. „Mir ist es wichtig, nicht nur die besten Studierenden zu fördern, sondern gerade diejenigen, die trotz schwieriger Ausgangsbedingungen zu den Besten gehören. Diese jungen Leute haben oftmals hart dafür gearbeitet, dort hinzukommen, wo sie nun sind“, erläutert Sachse seine Motivation. Mit einer sozialen Zweckbindung haben Förderer also die Möglichkeit, dem Leistungskriterium eine soziale Komponente hinzuzufügen.

Ermöglicht werden die 170 Stipendien an der Universität zu Köln durch engagierte Förderer. Renommiertere und mittelständische Unternehmen sowie Vereine, Stiftungen und zahlreiche Alumni, die sich mit ihrem privaten Engagement für eine optimale Ausbildung junger Menschen stark machen. Über einen Aufruf von KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e.V. werden in diesem Jahr fast 21 Stipendien finanziert.

zulernen und auszutauschen. „Es liegt uns am Herzen, dass die Förderung unserer besten Studierenden sich nicht auf das Finanzielle beschränkt, sondern den jungen Talenten weitere Perspektiven eröffnet“, erklärt Yvonne Ayoub.



UNIKLINIK
KÖLN

Transfusionsmedizin
Blutspendezentrale

Blut spenden. Leben retten.



**Blutspendezentrale
der Uniklinik Köln**

Kerpener Str. 62, Köln-Lindenthal
Tel. 0221-4784805

www.uk-koeln.de/blutspende

Spendezeiten: Mo., Di., Mi.: 13.00 - 20.00 Uhr, Do., Fr., Sa.: 7.30 - 14.00 Uhr



Welt der Hochschule

Nachhaltigkeit in stürmischer Zeit

Der Jahresempfang des Rektors zog Freunde und Förderer in die Aula

Knapp fünfhundert Gäste waren der Einladung des Rektors der Universität, Professor Axel Freimuth, in die Aula gefolgt: Vertreter aus Politik und Wirtschaft aber auch Freunde und Förderer der Universität, unter ihnen der Kölner Oberbürgermeister Jürgen Roters sowie der Generalsekretär des Stifterverbandes, Professor Dr. Andreas Schlüter.

Rektor Axel Freimuth stellte seine Rede beim Jahresempfang unter das Leitmotiv der Nachhaltigkeit. Mit Blick auf die aktuelle politische Situation mahnte er dabei auch verlässliche finanzielle und regulative Rahmenbedingungen für die Universitäten in Nordrhein-Westfalen an. So gebe es bisher noch keinen Landeshaushalt, durch den die Kompensation des geplanten Wegfalls der Studienbeiträge durch Landesmittel gesichert sei. Außerdem seien Bildungsgerechtigkeit

und exzellente Forschung keine konkurrierenden wissenschaftspolitischen Ziele, sondern beides sei wichtig für unsere Gesellschaft und müsse nachhaltig vorangetrieben werden. Nachhaltigkeit in der Entwicklung von Forschung und Lehre bilde ein Leitprinzip für Universitäten. Dies bedeute auch, gezielt Schwerpunkte zu setzen, wo Entwicklungsbedarf erkannt werde und realistische Entwicklungsmöglichkeiten bestünden. Ebenso müssten Veränderungsprozesse über längere Zeit hinweg begleitet werden, etwa bei der Bologna-Reform.

Besondere Würde für besonderen Freund

Der Anlass des Empfangs wurde auch genutzt, um einen guten Freund der Universität zu ehren: Der ehemalige Oberbürgermeister

der Stadt Köln, Dr. h.c. Fritz Schramma, wurde mit der Ehrensensorenwürde ausgezeichnet. Schramma, der als Oberbürgermeister in seiner Amtszeit der Universität sehr verbunden war, hat sich als Vorsitzender des Kuratoriums der Universität zu Köln in besonderem Maße um die Entwicklung des Wissenschaftsstandortes Köln verdient gemacht. Die Kölner Wissenschaftsrunde wurde von ihm ins Leben gerufen, auf den China- und Indienreisen, die der Internationalisierung der Universität dienten, war er an der Seite der Universitätsvertreter. In seinem Wirken hat Fritz Schramma auch immer die Wissenschaft im Auge. Für den guten Draht zum OB bedankt sich die Universität zu Köln nun mit der selten vergebenen Würde.

Universitätsmedaillen an Freunde und Förderer

Im Rahmen der Veranstaltung wurde auch die Universitätsmedaille an Dr. Dieter Becher, Professor Dr. Udo Koppelman und Professor Dr. Richard Köhler verliehen. Dr. Dieter Becher – der an diesem Abend nicht anwesend sein konnte und für den Prof. Dr. Koppelman den Preis entgegennahm – war von 1995 bis 2009 Präsident des Vereins der Freunde und Förderer der Universität zu Köln und von 2009 bis 2010 Präsident von KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e.V. Professor Koppelman war Geschäftsführender Vorstand des Vereins der Freunde und Förderer der Universität zu Köln (Oktober 1998 bis Juni 2009) sowie – nach dem Zusammenschluss mit KölnAlumni – des zusammengeschlossenen Vereins. Dr. Becher und Professor Koppelman warben in ihrer Amtszeit unter anderem fünf Stiftungen zum Wohle der

Universität ein. Professor Köhler ist Gründungsmitglied von KölnAlumni e.V., dem Absolventennetzwerk der Universität zu Köln, dessen Gründungspräsident er von 2003 bis 2005 war. Er initiierte unter anderem das erste KölnAlumni-Symposium 2003, das seither jährlich durchgeführt wird. Dank seines Engagements können Absolventinnen und Absolventen ein lebendiges interdisziplinäres Netzwerk nutzen und in persönlichem Kontakt zu ihrer Alma Mater bleiben. Außerdem wurden die Universitätspreise für Forschung, Lehre und Nachwuchs an Prof. Dr. Klaus Meerholz, Prof. Dr. Barbara Dauner-Lieb und Dr. Stefanie Kürten, das Schmittmann-Wahlen-Stipendium an Dipl.-Psych. Heike Sager und der Polish-German Young Researcher Prize an Dariusz Kranc verliehen.

Nachhaltige Universitätsentwicklung

Von Prof. Dr. Axel Freimuth und Dr. Tim Kohl

Die Universität zu Köln hat sich in den vergangenen Jahren tiefgreifend gewandelt. Dieser Wandel wurde zum Teil von außen angestoßen, doch wir haben ihn wesentlich selbst gestaltet. Bei all diesem Wandel stellt sich natürlich auch die Frage, was Bestand hat und welche Prinzipien für die Entwicklung unserer Universität leitend sind und so dem Wandel Nachhaltigkeit verleihen.

Zunächst bedeutet Nachhaltigkeit, sich überhaupt in mittel- und langfristiger strategischer Perspektive Gedanken über die Entwicklung der Universität zu machen. Jeder weiß, wie oft dringliches Tagesgeschäft Zeit und Freiraum für vorausschauendes Überlegen einschränkt. Und in den letzten Jahren ist noch eine spezifische Gefahr hinzugekommen: Ein immer größerer Anteil der Ressourcen für die Hochschulen wird nicht pauschal zugewiesen, sondern im Rahmen von Wettbewerben und Ausschreibungen vergeben. Daran ist für sich genommen nichts Schlechtes. Im Gegenteil: Wir sind dankbar für zusätzliche finanzielle Möglichkeiten und außerdem belebt Wettbewerb bekanntlich das Geschäft. Doch wer sich bloß von Projektausschreibung zu Projektausschreibung hangelt und sich den Anforderungen eines jeden Förderprogramms anpassen will, gibt schleichend die strategische Initiative in der Hochschulentwicklung aus der Hand. Das gilt umso mehr, wenn Förderprogramme – wie heute üblich – zwar anfänglich Zusatzressourcen be-

reitstellen, mittelfristig aber über Verstetigungsverpflichtungen Ressourcen binden und so Handlungsspielräume einschränken.

Natürlich gibt es Förderprogramme – etwa die großen Verbundprojekte der DFG oder die Exzellenzinitiative von Bund und Ländern –, die thematisch offen sind und so nicht nur keine Gefahr für die übergreifende konzeptionelle Planung einer Hochschule darstellen, sondern gerade zu einem wichtigen Katalysator solcher Planungsprozesse werden können. Dies haben wir 2010 an der Universität zu Köln bei der Ausarbeitung der Antragsskizze für ein Zukunftskonzept im Rahmen der Exzellenzinitiative erlebt. Unter Einbindung der gesamten Universität hat dabei eine sehr konstruktive und ertragreiche Reflexion über unsere Stärken und Schwächen stattgefunden und eine darauf aufbauende Definition von Entwicklungszielen. Es ist uns gelungen, gemeinsam ein zukunftsweisendes, Forschung und Lehre umfassendes Konzept für eine moderne, große Volluniversität zu entwickeln. Auf der einen Seite stehen dabei Differenziertheit, Vielfalt und vor allem individuelle Originalität und Exzellenz. Nachhaltigkeit bedeutet auf der anderen Seite aber auch, gezielt Schwerpunkte zu setzen, wo Entwicklungsbedarf und Entwicklungschancen bestehen, denn wer sich verzettelt, wird am Ende womöglich keines seiner Ziele erreichen.

Mit dieser Schwerpunktsetzung knüpft unser Zukunftskonzept an die erfolgreichen Bemühungen der letzten Jahre an, in denen an

der Universität zu Köln eine Reihe von Forschungsschwerpunkten und Strukturzielen definiert und kontinuierlich entwickelt wurden. Die

ausbildung und die zunehmende internationale Vernetzung der Universität zu Köln mit Büros in Delhi, Peking und New York sind Aspekte

einen einmal eingeschlagenen Weg stur weiter zu beschreiten, auch wenn er sich als korrekturbedürftig erweist. Aber es heißt:



Eintrag ins Goldene Buch: Prof. Dr. Richard Köhler, Gründungsmitglied von KölnAlumni e.V., Prof. Dr. Udo Koppelman, geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Vereins der Freunde und Förderer der Uni Köln, Ehrensensator und ehemaliger Oberbürgermeister Fritz Schramma, Universitätsrektor Prof. Dr. Axel Freimuth (v.l.n.r.)

Früchte dieser Arbeit sind für jeden sichtbar. Um Beispiele zu nennen: Mit der Altersforschung ist an der Universität zu Köln im Verbund mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen ein wissenschaftlicher Leuchtturm entstanden, der sicher auch dann noch strahlen wird, wenn die Exzellenzinitiative bereits Wissenschaftsgeschichte ist. Aber auch die voranschreitende flächendeckende Etablierung moderner Promotionsprogramme, die ambitionierte Neugestaltung der Lehrer-

einer langfristig konzipierten Universitätsentwicklung.

Nachhaltigkeit bedeutet auch, neuen Inhalten und Strukturen Entwicklungszeit einzuräumen und Veränderungsprozesse über längere Zeit hinweg zu begleiten. Gerade große Umbrüche können sich an komplexen Institutionen wie Universitäten nur schrittweise vollziehen und dürfen nicht durch unrealistische Erwartungen und unstillen Aktionismus gefährdet werden. Das heißt keineswegs,

Anzeichen für Fehlentwicklungen müssen sorgfältig analysiert, Verbesserungsmaßnahmen entwickelt und diese dann beharrlich umgesetzt werden. Überhastetes Umsteuern ohne Fehleranalyse und Dialog mit den Betroffenen kann nicht zum Erfolg führen.

Beispielhaft sei hier auf den Bologna-Prozess verwiesen. Ein so umfassendes und komplexes Projekt kann nicht auf einen Schlag und in kürzester Zeit gelingen, sondern bedarf einer kontinuierlichen



Welt der Hochschule

KölnAlumni



Foto: Roman Oranski

Prof. Dr. Udo Koppelman erhält für seine Verdienste um die Universität und den Verein der Freunde und Förderer / KölnAlumni die Universitätsmedaille. V.l.n.r. Universitätsrektor Prof. Dr. Axel Freimuth, Prof. Dr. Udo Koppelman, Prof. Dr. Erland Erdmann, Präsident des Absolventennetzwerks KölnAlumni

Begleitung und Mitgestaltung durch alle Beteiligten. Wer etwa erwartet, allein die faktische Einführung nominell gleicher Abschlüsse garantiere bereits internationalen Austausch von Studierenden, versteht nichts von universitären Prozessen. Austauschprogramme müssen über Jahre hinweg entwickelt und gepflegt werden, damit sie verlässlich Früchte tragen. Genau diesen Weg kontinuierlicher Begleitung und Mitgestaltung durch alle Beteiligten haben wir an der Universität zu Köln beschritten: Aus einer sorgfältigen und empirisch breit angelegten Status-Quo-Analyse der Bachelor-Studiengänge wurden Verbesserungsmaßnahmen abgeleitet, die inzwischen teils schon umgesetzt sind, teils aktuell umgesetzt werden.

Ein weiteres Beispiel für sorgfältige Problemanalyse als Grundlage von Verbesserungen ist die Förderung der Gleichstellung. So zeigen zahlreiche Untersuchungen, dass Frauen oft nach der Promotion den wissenschaftlichen Karrierepfad verlassen. Um die wissenschaftliche Karriere von Frauen nach der Promotion gezielt zu fördern, hat die Universität zu Köln deshalb eine Reihe von Programmen aufgelegt, die etwa die Vereinbarkeit von Familie und wissenschaftlicher Karriere fördern.

Nachhaltigkeit hat natürlich nicht nur eine – gerade in einigen Facetten erläuterte – systematische Dimension, sondern betrifft auch inhaltliche Fragen. Am deutlichsten wird dies bei Forschungsthemen: Manche wissenschaftliche Mode ist kurzlebig, manche vermeintlich aktuelle Forschungsfrage erweist sich als unergiebig. Und oft kommen die einflussreichsten Impulse aus unerwarteter Richtung. Doch soll dieser Aspekt hier nicht vertieft werden, sondern stattdessen auf Nachhaltigkeit als Anforderung an die inhaltliche Gestaltung von Studiengängen eingegangen werden. Besonders aktuell ist diese Anforderung gegenwärtig in Bezug auf die Bachelor-Studiengänge. Es gibt

Bestrebungen, dem Bachelor-Studium den wissenschaftlichen Charakter weitgehend zu nehmen und es stattdessen als eine Art der Berufsausbildung zu konzipieren. Demgegenüber fordert das Nachhaltigkeitsprinzip, die fachliche Bildung der Studierenden auf ein breites Fundament zu stellen und einen Schwerpunkt auf Grundlagenwissen und methodische Kompetenz zu legen. Denn selbst wenn man den wissenschaftlichen Karriereweg einmal ganz außer Acht lässt und nur die Wirtschaft als Arbeitsmarkt ins Auge fasst: Welche genauen Kenntnisse ein Absolvent braucht, um in den einschlägigen Beschäftigungsbereichen zu bestehen und in den folgenden Jahrzehnten seines Erwerbslebens erfolgreich zu sein, lässt sich heute gar nicht sagen. Schon deshalb kann die schulisch durchgeplante Vermittlung solcher Kenntnisse nicht Ziel eines Universitätsstudiums sein. Doch daraus folgt keineswegs, dass berufliche Aspekte im Studium außer Acht gelassen werden sollten. Ganz im Gegenteil: Junge Menschen sollen durch das Studium auch in die Lage versetzt werden, berufliche Herausforderungen – unmittelbar anstehende ebenso wie zukünftige – erfolgreich zu meistern. Und genau dies gelingt durch die Vermittlung wissenschaftlicher Methoden und Grundlagenkenntnisse. Die Wissenschaftlichkeit eines Studiums ist keine Absage an die Berufspraxis, sondern eine zentrale Dimension der nachhaltigen Qualifizierung für die Berufspraxis.

Einige Aspekte nachhaltiger Universitätsentwicklung wurden erläutert, anderes musste unerwähnt bleiben. Doch ein Nachhaltigkeitsaspekt, der wichtigste, soll noch erwähnt werden: Eine Universität kann sich nur dann erfolgreich entwickeln, wenn viele Menschen daran tatkräftig mitwirken. Ob Angehörige der Universität, Ehemalige oder Mitglieder der breiteren Öffentlichkeit – aus der Zusammenarbeit erwächst der gemeinsame Erfolg.

„Aufregend und anregend, anziehend und anspruchsvoll“ Hermann-Josef Lamberti steht Pate für Köln und seine Universität



KölnAlumnus Hermann-Josef Lamberti ist Mitglied des Vorstands und des Group Executive Committee der Deutschen Bank. Sein beruflicher Werdegang führte ihn vom Consulting und Audit bei Touche Ross in Kanada über den General Manager der Personal Software Division bei IBM Europe in Paris, den Vorsitz der Geschäftsführung der IBM Deutschland in Stuttgart bis hin zu seiner Tätigkeit bei der Deutschen Bank in Frankfurt. Als Chief Operating Officer ist er derzeit weltweit zuständig für Personal, Informationstechnologie, Operations- und Prozessmanagement, Gebäude- und Flächenmanagement sowie Einkauf.

Lamberti studierte Betriebswirtschaftslehre an den Universitäten Köln und Dublin und machte 1982 in Köln seinen Abschluss als Diplom-Kaufmann. Seit 2008 ist er Mitglied des Hochschulrats der Universität zu Köln. 2010 bekam er die Ehrendoktorwürde des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt verliehen.

Hermann-Josef Lamberti ist seit 2003 Mitglied bei KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e.V. Er engagiert sich für den Austausch zwischen Alumni und Studierenden der Kölner Universität.

Im Oktober 2010 gab er beim „Career Tuesday“ des WiSo-Career-Service sehr persönliche Einblicke in seine Laufbahn und seine Tätigkeit als Top-Manager (mehr dazu unter www.KoelnAlumni.de).

Wie war Ihr Studium an der Universität zu Köln?

Ich erinnere mich gerne an mein Studium an der Kölner Uni. Für mich hat in Köln vieles gestimmt: die klassische Fächerkombination Bankbetriebslehre, Wirtschaftsprüfung und Steuerrecht und vor allem die gute volkswirtschaftliche Orientierung mit Konjunkturtheorie bei Professor H. K. Schneider sowie Finanzwissenschaft und Geldtheorie bei Professor Hansmeyer. Rhetorische Höhepunkte waren die Vorlesungen von Professor Grochla in Organisationslehre und Unternehmensführung. Und – wo immer möglich – viel Studium Generale an der Philosophischen Fakultät bei den Anglisten und Germanisten. Vor allem die Vorlesungen von Professor Conrady und Professor Scheuch sind mir in guter Erinnerung.

Natürlich sind Köln und seine Menschen die zusätzlichen Highlights: Vom Joggen um den Decksteiner Weiher bis zu durchgeführten Nächten in Filmdose und Peppermint – Köln war immer aufregend und anregend.

Was waren die Höhepunkte in Ihrer Studienzeit?

„IS/LM“ hoch und runter oder Keynes Standardmodell des volkswirtschaftlichen Gleichgewichts. Gerne erinnere ich mich auch an ein Hauptseminar zur volkswirtschaftlichen Kreislauftheorie, bei dem ich Marx als Soziologe und Philosoph kennenlernte und die Raddatz-Biographie seines Lebens gleich zusammen mit den drei

Bänden des Kapitals verschlungen habe. Auch die Auftritte der Praktiker in der BWL haben mir Denkanstöße gegeben: Hans Havermann, damaliger Chef der DTG über Konzernrechnungslegung oder Friedrich Wilhelm Christians von der Deutschen Bank AG über Internationales Banking. Diese Vorträge haben mich für die Wirtschaft begeistert.

Was verbindet Sie heute mit Ihrer Alma Mater?

Eine große emotionale Liebe zu Köln und seiner Universität. Ich bin heute Pate der Region im Vorstandskreis der Deutschen Bank AG und treffe vor allem Unternehmer, die in und um Köln ihre Firmen erfolgreich führen und mit den internationalen Märkten vernetzen.

Ganz besonders gefreut hat mich, als ich vor drei Jahren vom damaligen Ministerpräsident Rüttgers eingeladen wurde, dem Hochschulrat anzugehören und zu helfen, das neue Hochschulverfassungsgesetz von Nordrhein-Westfalen in die Praxis umzusetzen. Ich habe dieses Mandat gerne angenommen und will helfen, die Uni Köln für die heutigen Studierenden anziehend und anspruchsvoll zu machen, wie sie es für die vielen Alumni schon immer war.

■ Das Interview führte KölnAlumni-Mitarbeiterin Christina Lorrai



Personalia

Google-Preise gehen nach Köln

Professor Reinhard Förtsch und Professor Manfred Thaller erhalten „Google European Digital Humanities Awards“

Die Universität zu Köln ist Spitze in der Nutzung von IT in den Geisteswissenschaften. So sieht das Google und verleiht gleich zwei Auszeichnungen an Kölner Wissenschaftler: den „Google European Digital Humanities Awards“ für Errungenschaften in der Digitalisierung von Schriften geht an Professor Reinhard Förtsch vom Archäologischen Institut und Professor Manfred Thaller vom Historisch-Kulturwissenschaftlichen Institut.

Förtsch erhielt den Preis für sein gemeinsam mit dem Deutschen Archäologischen Institut betriebenes Datenbanksystem Arachne, seit Jahren eine der weltweit am häufigsten genutzten Adressen für digitale Materialien zur Archäologie. Thaller gilt als europäischer Pionier der Digitalisierung von Handschriften und ist am virtuellen Urkundenarchiv „Monasterium“ beteiligt. Die Preise sind mit jeweils 50.000 Dollar dotiert. An elf europäische Universitäten gingen

Preise – Köln ist die einzige davon, die gleich zweimal ausgezeichnet wurde.

Die Google-Preise gehen an zwei Kölner Wissenschaftler, die bereits eine ganze Reihe von Projekten mit Förderung der DFG realisiert haben: „Was meine eigene Institution angeht, sind wir IT-bezogen nach 16 Jahren von Null in der World League angekommen“, sagt Reinhard Förtsch stolz. Der Google-Preis ist ein Zeichen für die steigende Bedeutung der IT für sein Fach, die Archäologie. Die direkte Nachbarschaft von Google, das Millionen von Büchern digitalisiert online anbietet, stört Förtsch nicht: „Mit Google in einem direkten Forschungs- und Entwicklungskontext zu stehen, ist eine immense Chance und eine wesentlich sinnvollere Perspektive, als sich aus Angst vor der eigenen Marginalisierung hinter unproduktiven Vorurteilen zu verbarrikadieren“, so der Wissenschaftler.

Intelligente Verknüpfung von Wissen

Förtschs Projekt „Arachne“ (www.arachne.uni-koeln.de/) überprüft zwei Projekte der Universitäten Berkely, Princeton und der Open University von Southampton. Sie befassen sich mit der automatisierten Extraktion geographischer Namen und damit verbundener intellektueller Konzepte. Arachne wird mit diesen beiden Projekten eng kooperieren und aus den herausragenden digitalen Datenbeständen des Deutschen Archäologischen Instituts geozentrierte Datenmuster erzeugen, mit denen die Datenmuster der Partnerprojekte auf ihre Richtigkeit überprüft werden können. Denn während die anglo-amerikanischen Projekte aus Google Books letztlich unstrukturiertes Wissen extrahieren müssen, greift das Kölner Projekt auf die wesentlich höher strukturierten Daten des DAI zurück. Es ist die Mischung aus der hohen forschungs-

geschichtlichen und -politischen Bedeutung der DAI-Daten und dem originellen Lösungsansatz von Karin Hoehne aus dem CoDArchLab, die dieses Projekt für Google interessant gemacht haben dürfte.

Pionier der Digitalisierung

„Die Geisteswissenschaften sollten die Informationstechnologie nicht nur nutzen, sie sollten ihre Entwicklung weiter vorantreiben“, ist sich auch Professor Thaller sicher. Gerade für sie böten sich hier große Chancen. Der Kölner Professor arbeitet seit den frühen neunziger Jahren an der Bereitstellung digitaler Inhalte für die Geisteswissenschaften. Das Preisgeld will er insbesondere in den weiteren Ausbau der auf mittelalterliches handschriftliches Material konzentrierten Projekte rund um Monasterium (www.monasterium.net/) investieren, für das die Software an seiner Professur entwickelt wird. „Wir freuen uns, durch die Unterstützung durch Google eine Verbindung zwischen dem kommerziellen Mainstream der Digitalisierung und den fachspezifischen Diensten der geisteswissenschaftlichen Fachinformatiker schaffen zu können.“ Googles Angebot von Digitalisierungen und das der internationalen Forschungsorganisati-

onen hätten eines gemeinsam: „In beiden Fällen erkennen die Geisteswissenschaften die Möglichkeiten in dieser plötzlichen Verfügbarkeit der Texte nur langsam; zumindest an den meisten Universitäten“, so Manfred Thaller.

Stille Revolution in den Geisteswissenschaften

Thaller und Förtsch weisen darauf hin, dass sich in den Geisteswissenschaften zurzeit eine stille Revolution vollziehe. Bibliotheken mit nur schwer zugänglicher Literatur vergangener Jahrhunderte erscheinen mehr und mehr in digitaler Form im Internet. In Köln gibt es eine Reihe von Aktivitäten, die sich über mehrere Fächer erstrecken. Ein Grund, weshalb das Cologne Center for eHumanities (<http://www.cceh.uni-koeln.de/>) auch bewusst zur Bündelung dieser weit verbreiteten Aktivitäten ins Leben gerufen wurde.

■ Presse und Kommunikation

Skelette schleppen und Schnee schippen

Universales Serviceteam: Zehn starke Jungs im praxisnahen Einsatz für die Hochschule

Vom Nachtwächter bis zum Fahrer: Die Universität mit 37.000 Studierenden beschäftigt 4.300 Mitarbeiter. Die Kölnische Rundschau stellt einige der 1.600 Nicht-Wissenschaftler im Uni(versal)-Einsatz vor. Der nachfolgende Artikel von Martina Windrath ist am 4. Januar in der Kölnischen Rundschau erschienen.

Kluge Köpfe mit zwei linken Händen wissen die Haus- und Hofarbeiter ganz besonders zu schätzen. „Es gibt viele Top-Spezialisten, aber wehe, der berühmte Nagel muss in die Wand...“, meint Christian Kronenberg, seit 1997 beim „Serviceteam 1“ der Universität. Die Task Force ist täglich im Hochschul-Einsatz auf dem Campus und in den weit verstreuten Instituten, von Ehrenfeld bis zur Erdbebenwarte in Bensberg, bei Fahrten von Lüneburg bis in die Schweiz. Der Transport eines Lehrskeletts von Biologen zum Beispiel stellte sie vor besondere Herausforderungen: „Es durfte ja nichts kaputt gehen. Da haben wir einen Sarg aus Pappkarton gebaut. Das passte!“

Das Sich-Wundern über ungewöhnliche Aufträge haben sich die zehn Kollegen abgewöhnt. „Da war doch das mit den Aquarien“, erinnern sich Michael Fuchs und Hubert Wittkofski auf ihrer Abholtour

für Computerschrott an kapitale 1.500-Liter-Teile aus der Zoologie. „Das war aufwendig: Wasser raus, Fische in Extra-Behälter, im Transporter verstauen...“. Eine andere

so anfällt. Und das ist je nach Saison unterschiedlich. Morgens im Sommer steht die Reinigungsrunde an, der Müll wird gesammelt. Im Herbst gehen die Haus- und Hof-Mitarbeiter,

Fahrzeugbauer Kronenberg. „Wir sind Mädchen für alles.“ Im Winter steht oft Schnee schippen, fegen, streuen an. Vor Weihnachten ist die Saison der Stehtische. „Wegen der

Feiern in den Instituten.“ Im November fährt das Team nach Gummersbach in den Wald zum Weihnachtsbaumschlagen. Alle Jahre wieder 25 Stück.

Höhepunkte sind Einsätze bei Uni-Prominenz wie dem Rektor, bekannten Hochschullehrern oder bei Ministerbesuchen. Dann sperren

sie mit Flatterband VIP-Bereiche ab und bewachen die Parkplätze. Zweimal im Jahr wird alles für die Kanzler-Vernissagen organisiert. Immer Konjunktur haben Möbelmontage, Hilfe beim Aus- und Einräumen und Umziehen, Entsor-

gungsarbeiten von PC-Schrott und maroden Möbeln. Ein roter Container auf dem Gelände ist feste Anlaufstelle: Dort wird Sperrmüll gesammelt und manchmal auch selbst zur Entsorgung gefahren. Zum Equipment gehören ein 7,5-Tonner mit Hebebühne, ein Trecker, VW-Bus und ein Sprinter. „Wir haben eine Super-Ausstattung“, freut sich Kronenberg.

Vor 13 Jahren nahm das Team mit vier Leuten seinen Dienst auf, zuerst vor allem mit dem Grünschnitt im Freien und Reinigungsarbeiten. Das kam gut an, die Nachfrage nach den Helfern im Hintergrund wuchs. Ein sorgsam mit „Positivrückmeldungen“ beschrifteter Ordner im Büro belegt die Beliebtheit der Truppe: „Vielen Dank, liebe Heinzelmännchen“, heißt es da oder „Nette Jungs!“ Im öffentlichen Dienst könne man sich zwar keine goldene Nase verdienen, „aber so ein Feedback macht uns doch stolz. Außerdem ist die Arbeit so abwechslungsreich“, sagt Kronenberg. Kritische Worte bekamen sie allerdings als „Security“ bei Studentenprotesten zu hören. Und wenn mal wieder einer der berüchtigten Tresore zu transportieren ist, wünscht sich selbst die Uni-Task Force Heinzeln zu Hilfe.



Foto: Schmülggen

Geschichte war die mit den drei explosiven Heliumverflüssigern, die mit einem Spezialtransporter durch die City gefahren wurden.

Die Mannschaft aus drei Nationen kümmert sich tagein tagaus um alles Mögliche, was an der Uni

ter, so die amtliche Berufsbezeichnung, in ihrer blauen Kluft mit den Laubsaugern auf Streife im Blätterwald. „Das sind meine Lieblingsmaschinen, auf Bio umgerüstet, damit wir keine schädlichen Abgase einatmen“, sagt der gelernte



Personalia

Auszeichnungen und Ehrenämter



Professorin Dr. Rita Schmutzler, Schwerpunkt Familiärer Brust- und Eierstockkrebs, wurde in die Zentrale Ethikkommission der Bundesärztekammer berufen und in den Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe gewählt.



Dr. Wolfgang Eschner, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin, wurde der Dagmar-Eißner-Preis 2010 der Mittelrheinischen Gesellschaft für Nuklearmedizin e. V. für seine Publikation „PROLARA: prognosis-based lifetime attributable risk approximation for cancer from diagnostic radiation exposure“ verliehen.



Alessandro Monti, Doktorand von Professor em. Toni Pierenkemper am früheren Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte (jetzt Seminar für Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte), wurde für seine Dissertationsarbeit zum Thema „Der Preis des ‚weißen Goldes‘: Preispolitik und -strategie im Merkantilsystem am Beispiel der Porzellanmanufaktur Meißen 1710 – 1830“ gleich zweifach ausgezeichnet. Im Rahmen der diesjährigen 14. Jahrestagung der European Business History Association (EBHA) in Glasgow wurde ihm der „Dissertation Prize 2010“ verliehen für die beste Dissertation in Unternehmensgeschichte an einer europäischen Hochschule. Ebenfalls eine Auszeichnung aus dem gleichen historischen Forschungsbereich erhielt er mit dem „Preis für Unternehmensgeschichte 2010“ der Gesellschaft für Unter-

nehmensgeschichte e.V. (GUG) in Frankfurt, die jedes Jahr herausragende Dissertationen oder Habilitationsschriften auszeichnet.



Dr. Xiaoyan Cao, Wissenschaftliche Angestellte am Institut für Theoretische Chemie, ist im Dezember 2010 für vier Jahre in das Direktorium der Chinesischen Chemischen Gesellschaft gewählt worden. Sie ist dort eine der wenigen Vertreter der nicht in China tätigen chinesischen Chemiker und eine der ca. sieben Prozent Frauen im Direktorium.



Kristin Böse, Betreuerin eines von der Fritz-Thyssen-Stiftung geförderten Projekts am Kunsthistorischen Institut, hat für

ihre 2008 publizierte Dissertationsschrift den Hans-Janssen-Preis 2010 (für Forschungen auf dem Gebiet der europäischen Kunstgeschichte der Neuzeit) der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen erhalten. Sie teilt sich den Preis mit einer Kollegin vom Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte in Florenz.

Verleihung des Offermann-Hergarten-Preises

Sechs Nachwuchswissenschaftler der Philosophischen Fakultät wurden am 9. Dezember im Tagungsraum des Seminargebäudes für ihre hervorragenden Leistungen durch die Verleihung der Preise der Offermann-Hergarten-Stiftung belohnt. Anna-Maria Offermann-Hergarten war eine Geschäftsfrau aus Köln. Sie verfügte zu ihren Lebzeiten in ihrem Testament, dass ihr Vermögen in eine Stiftung umgewandelt werden möge, mit deren Erträgen besondere geisteswissenschaftliche Leistungen ausgezeichnet werden sollten, die im wissenschaftlichen Bereich der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln entstanden sind. Aufgrund der Vorschläge der Forschungskommission der Philosophischen Fakultät und des Vorstandes der Offermann-Hergarten-Stiftung wurden im Einzelnen für folgende Arbeiten ausgezeichnet: Dr. Jens Dreisbach „Disziplin und Moderne. Zu einer kulturellen Konstellation in der deutschsprachigen Literatur von Keller bis Kafka“, Dr. Birgit Gehlen „Innovationen und Netzwerke. Das Spätmesolithikum

vom Forggensee (Südbayern) im Kontext des ausgehenden Mesolithikums und des Altneolithikums in der Südhälfte Europas“, Dr. Tobias Leibold „Enzyklopädische Anthropologien. Formierungen des Wissens vom Menschen im frühen 19. Jahrhundert bei G. H. Schubert, H. Steffens und G. E. Schulze“, Dr. Regina Mühlhäuser „Eroberungen. Sexuelle Gewalttaten und intime Beziehungen deutscher Soldaten in der Sowjetunion 1941-1945“ und Dr. Hedwig Richter „Pietismus im Sozialismus. Die Herrnhuter Brüdergemeine in der DDR“.

Dr. Tobias Leibold, Dr. Regina Mühlhäuser, Professor Dr. Beatrice Primus (Vorstandsvorsitzende der Stiftung), Dr. Hedwig Richter, Rolf Reucher (Vorstandsvorsitzender der Stiftung), Dr. Jens Dreisbach (v.l.n.r.)



Foto: Roman Oranski



Personalia

Neue ProfessorInnen an der Universität



Dr. Florian Mehlretter, bisher Universität München, hat eine Professur für Romanische Philologie am Romanischen Seminar der Philosophischen Fakultät angenommen.

Der 1963 in Garmisch-Partenkirchen geborene Wissenschaftler studierte in München Romanistik und Allgemeine und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft. Nach einem längeren Studienaufenthalt in Florenz promovierte er an der FU Berlin mit einer Arbeit zum venezianischen Opernlibretto des Barock (Die unmögliche Tragödie, Frankfurt am Main, Zürich, New York 1994). Von 1997 bis 2002 war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Petrarca-Institut tätig. Nach einem Forschungsaufenthalt 2001 an der Bibliothèque nationale in Paris habilitierte er sich 2003 in Köln mit der Habilitationsschrift „Der Text unserer Natur. Studien zu Illuminismus und Aufklärung in Frankreich in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts“. Nach einer Vertretungsprofessur für Romanische Philologie und Vergleichende Literaturwissenschaft am Romanischen Seminar und einer Professurvertretung an der FU Berlin war er bis 2009 im SFB 573 „Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit“, der LMU München tätig. Hier erreichte ihn der Ruf der Universität zu Köln. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören die Frühe Neuzeit, Postmoderne und Intermedialität.



Dr. Johanna Peetz, bisher Wilfrid Laurier University, hat eine Juniorprofessur im Fachbereich Psychologie der Humanwissenschaftlichen Fakultät angenommen.

Die 1982 in Berlin geborene Wissenschaftlerin studierte in Berlin und der Wilfrid Laurier University Psychologie und Sozialpsychologie. 2010 wurde sie mit der Governor General's Medal of Academic Excellence ausgezeichnet. Außerdem erhielt sie verschiedene nationale und internationale Stipendien und Auszeichnungen durch die Canadian Psychological Association und die Society for Personality and Social Psychology. Sie forscht zum Thema soziale Kognition und Selbst, im Besonderen zu Themen der Zeitwahrnehmung, sozialer Identität, und finanziellen Entscheidungen. Ihre derzeitige Forschung bezieht sich unter anderem auf Kaufentscheidungen und die Wahrnehmung

der eigenen finanziellen Situation (z.B. vorhandene Mittel verglichen mit Anderen) und wie diese miteinander in Beziehung stehen. Einer breiteren Öffentlichkeit wurde sie durch ihre Forschung zum kollektiven Selbst und zum Selbst in engen sozialen Beziehungen bekannt, von der in der Zeitschrift *Psychologie Heute* berichtet wurde.



Dr. Kirsten Schlüter, bisher Universität Siegen, hat eine Professur für Biologie und ihre Didaktik an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät angenommen.

Die 1968 in Glückstadt geborene Wissenschaftlerin studierte in Kiel und Zürich Biologie (Diplom, Universität Kiel) und höheres Lehramt (Zusatzausbildung an der ETH Zürich).

Zu ihren Forschungsgebieten gehört das forschende Lernen: Inwieweit entspricht die forschende Arbeitsweise von Schülern/Schülerinnen dem wissenschaftlichen Erkenntnisprozess? Inwieweit können Lehrpersonen forschendes Lernen in ihrem Unterricht umsetzen? Weitere Forschungsprojekte beschäftigen sich mit der Entwicklung und Evaluation einer Internetvorlesung, der Bedeutung von Wild- und Heilpflanzenkenntnissen in der heutigen Schulausbildung sowie der präventiven Wirkung von Kurzfilmen zum Thema Medienmissbrauch.

Zwei neue Prorektoren im Amt

Der Senat der Universität hat im Dezember einstimmig eine neue Prorektorin und einen neuen Prorektor, die zuvor vom Hochschulrat gewählt worden waren, bestätigt. Das Prorektorat für Planung, Finanzen und Gender übernimmt Professorin Dr. Anja Steinbeck, Vorstandsmitglied des Instituts für

Gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht. Neuer Prorektor für Akademische Karriere, Diversität und Internationales wird Professor Dr. Michael Bollig, Vorstandsmitglied des Instituts für Ethnologie. Die beiden neuen Prorektoren haben ihr Amt am 1. Januar 2011 angetreten.



Professor Dr. Michael Bollig

1961 in Dattenfeld/Sieg geboren

1981 – 1986 Studium der Ethnologie, Geschichte, Afrikanistik und Landwirtschaft an den Universitäten Bonn und Köln

August 1991 Promotion an der Universität Tübingen. Thema der Dissertation: „Die Krieger der gelben Gewehre. Intra- und interethnische Konflikt austragung bei den pastoralen Pokot Nordwestkenias.“

1999 Habilitation in Ethnologie an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln; Titel: „Risk Management in a Hazardous Environment. A Comparative Study of Two Pastoral Societies. (Pokot NW Kenya and Himba NW Namibia)“

Forschungsgebiete: Wirtschaftsethnologie, Kulturökologie, Konfliktethnologie, Netzwerkanalyse, interdisziplinäre Forschungsansätze

Regionale Schwerpunkte: Ost- und Südliches Afrika, aride und semiaride Regionen



Professor Dr. Anja Steinbeck

1966 geboren in Bitburg

1985 – 1990 Studium in Mainz und Genf.

1993 Assessorexamen, danach wissenschaftliche Assistentin an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz am Lehrstuhl von Prof. Dr. Walther Hadding.

1992 Promotion

1998 Habilitation – Anschließend einjähriger Aufenthalt in London.

Seit dem Wintersemester 2001 Inhaberin des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, Handels- und Gesellschaftsrecht und Gewerblichen Rechtsschutz an der Universität zu Köln. Seit Sommer 2004 Direktorin des Instituts für Gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht der Universität zu Köln. Seit Oktober 2004 Richterin am OLG Köln in dem für Wettbewerbs-, Marken- und Urheberrecht zuständigen Senat. Seit 2009 Mitglied des Fachausschusses für Wettbewerbs- und Markenrecht der Deutschen Vereinigung für Gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht e.V. (GRUR).

Forschungsgebiete

Der Schwerpunkt der Forschungstätigkeit liegt im Wirtschaftsrecht. Hier richtet sich das wissenschaftliche Interesse vorwiegend auf das Lauterkeitsrecht, das Markenrecht und das Urheberrecht. Weitere Forschungsgebiete sind das Handels- und das Gesellschaftsrecht.

Personalia

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät



Dr. Andrea Fleischenberg dos Ramos Pinéu, Lehrstuhl für Vergleichende Politikwissenschaft, ist die *venia legendi* für

Politikwissenschaft verliehen worden. Das Thema ihrer Habilitationsschrift lautet „Women and Politics in South and Southeast Asia“.

Rechtswissenschaftliche Fakultät



Dr. Marco Gercke, Rechtsanwalt, ist zum Honorarprofessor ernannt worden.



Dr. Ulrich Sommer, Rechtsanwalt, ist zum Honorarprofessor ernannt worden.

Professor Dr. Martin Will, Lehrstuhl für öffentliches Recht, hat einen Ruf der Rechtsfakultät auf einen Lehrstuhl für Staatsrecht, Verwaltungsrecht, Europarecht, Recht der Neuen Technologien und Rechtsgeschichte der European Business School-Universität in Wiesbaden angenommen.

Medizinische Fakultät

Dr. Peter Borchmann, Oberarzt in der Klinik I für Innere Medizin, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.



Dr. Paul Thomas Brinkkötter, Klinik IV für Innere Medizin, ist die *venia legendi* für Molekulare Medizin erteilt worden.



Dr. Anna Brunn, Abteilung für Neuropathologie, ist die *venia legendi* für das Fach Neuropathologie erteilt worden.



Personalia



Dr. Michael Damm, Klinik und Poliklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, ist zum außerplanmäßigen Professor

ernannt worden.



Dr. Nils-Göran Larsson, Direktor am Max-Planck-Institut für Biologie des Alterns, ist zum außerplanmäßigen Professor

ernannt worden.



Dr. Matthias Laudes, Klinik II und Poliklinik für Innere Medizin, ist die *venia legendi* für das Fach Innere Medizin erteilt worden.

Außerdem hat er einen Ruf auf die W2 Professur für klinische Ernährungsmedizin an der Medizinischen Fakultät der Universität zu Kiel erhalten.



Dr. Ralf Otto Metzger, Oberarzt in der Klinik und Poliklinik für Allgemein-, Viszeral- und Tumorchirurgie, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.

den.



Dr. Susanne Maria Picker, Zentrale Dienstleistungseinrichtung für Transfusionsmedizin, ist die *venia legendi* für das Fach Transfusionsmedizin erteilt worden.

worden.



Dr. Kerstin Rhiem, Klinik und Poliklinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe, ist die *venia legendi* für das Fach Frauenheilkunde und Geburtshilfe erteilt worden.

worden.



Dr. Jörn Rittweger, Abteilungsleiter der Weltraumphysiologie im Institut für Luft- und Raumfahrtmedizin, wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

worden.



Dr. Andrea Rubbert-Roth, Oberärztin in der Klinik I für Innere Medizin, ist zur außerplanmäßigen Professorin ernannt

worden.



Dr. Stefano Saad, Kreiskrankenhaus Gummersbach, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.

worden.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät



Dr. Adam Antebi, Max-Planck-Institut für Biologie des Alterns, ist zum Honorarprofessor ernannt worden.

worden.

Professor Dr. Steffen König, Vorstandsmitglied des Mathematischen Instituts, hat einen Ruf der Universität Stuttgart angenommen.



Professorin Dr. Katrin Rolka, Vorstandsmitglied des Seminars für Mathematik und ihre Didaktik, hat einen Ruf der

Bergischen Universität Wuppertal angenommen.

Professor Dr. Uwe Semmelmann, Vorstandsmitglied des Mathematischen Instituts, hat einen Ruf der Universität Stuttgart angenommen.



Professor Dr. Andreas Vött, Vorstandsmitglied des Geographischen Instituts, hat einen Ruf der Universität Mainz ange-

nommen.

Professor Dr. Matthias Vojta, Vorstandsmitglied des Instituts für Theoretische Physik, hat einen Ruf der Technischen Universität Dresden angenommen.

Humanwissenschaftliche Fakultät



Dr. Claudia Wahn, Arbeitsbereich „Sprachbehindertenpädagogik in schulischen und außerschulischen Bereichen“ – derzeit Vertretungsprofessorin des Lehrstuhls Sprachbehindertenpädagogik an der Humboldt-Universität zu Berlin hat im Dezember erfolgreich ihr Habilitationsverfahren an der Justus-Liebig-Universität abgeschlossen. Die Habilitationsschrift beschäftigt sich mit dem Erwerb und der Anpassung des semantisch-lexikalischen Systems im Spracherwerb. Der Habilitationsvortrag wurde zum Thema „Zur Bedeutung des frühen Fremdsprachenlernens an der Förderschule mit dem Förderschwerpunkt Sprache - Ein Bundesländervergleich und mögliche Konsequenzen für den Unterricht“ mit anschließendem öffentlichem Kolloquium gehalten. Dr. Wahn wurde die „*venia legendi*“ für das Fach „Heil- und Sonderpädagogik mit dem Schwerpunkt Sprachheilpädagogik“ vom Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften verliehen.

worden.

Impressum

Herausgeber:

Der Rektor der Universität zu Köln

Redaktion:

Presse- und Informationsstelle
Dr. Patrick Honecker (Leitung)
Merle Hettesheimer (CvD)
Friderike Mangelsdorf
Anneliese Odenthal
Katharina Pauli
Jan Willmroth

Anschrift:

Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln
Telefon 0221 470-2202
Telefax 0221 470-5190

Auflage: 13.000 Exemplare

Gestaltungskonzept:

Dipl. Des. Rona Duwe
zefo | Zentrum für Forschungs-
kommunikation | www.zefo.de

Satz und Layout dieser Ausgabe:

mehrwert intermediale
kommunikation GmbH |
www.mehrwert.de

Anzeigenverwaltung/Druck

Köllen Druck + Verlag GmbH
Ernst-Robert-Curtius Straße 14
53117 Bonn-Buschdorf

Anzeigen

Rohat Atamis
Telefon 0228 98982-82
E-Mail verlag@koellen.de
www.koellen.de